Österreichische
Akademie der
Wissenschaften

Migrations- und Integrationsforschung in Österreich - Ansätze, Schnittstellen, Kooperationen

Herausgegeben von Rainer Bauböck und Bernhard Perchinig

Ergebnisse des Workshops der Arbeitsgruppe EMIS vom 4. und 5. Juli 2003

KMI Working Paper Series

Working Paper Nr: 1

Kommission für Migrations- und Integrationsforschung
Commission for Migration and Integration Research
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Postgasse 7/4/2
A- 1010 Wien
Fon: +43-1-51581-3538
Fax: +43-1-51581-3533
Mail: wiebke.sievers@oeaw.ac.at
http://www.oeaw.ac.at/kmi/

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT **3**

PROGRAMM DES WORKSHOPS **5**

HEINZ FASSMANN, DER ÖSTERREICHISCHE MIGRATIONS- UND INTEGRATIONSBERICHT ... **7**

WOLFGANG LUTZ, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER DEMOGRAPHIE **14**

AUGUST GÄCHTER, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER ÖKONOMIE **17**

CLAIRE WALLACE, MIGRATION RESEARCH FROM THE POINT OF VIEW OF SOCIOLOGY ... **20**

RUDOLF FEIK, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER RECHTSWISSENSCHAFTEN, SPEZIELL: FREMDEN- UND ASYLRECHT **22**

BIRGIT WEYSS, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER RECHTSWISSENSCHAFTEN, SPEZIELL DER MENSCHENRECHTE **25**

HEINZ FASSMANN, JOSEF KOHLBACHER, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER GEOGRAPHIE **27**

RAINER BAUBÖCK, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER POLITIKWISSENSCHAFT **30**

MICHAEL JOHN, MIGRATIONSFORSCHUNG AUS DER SICHT DER SOZIALGESCHICHTE **35**

BERNHARD PERCHINIG, ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN **39**

Vorwort

Die wissenschaftliche Forschung über Migration und die Integration von MigrantInnen in Österreich ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Im Gegensatz zu anderen europäischen Staaten bleibt die Forschungslandschaft bisher jedoch institutionell extrem zersplittert und stark von Auftragsforschung abhängig. Auf Initiative des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur wurde an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) eine Arbeitsgruppe „Europäische Migrations- und Integrationsstudien" (EMIS) eingerichtet, deren Aufgabe es ist, Austausch und Kooperation innerhalb der österreichischen Migrationsforschung sowie deren Einbindung in europäische Netzwerke zu fördern. Als ersten Schritt auf diesem Weg organisierte diese Arbeitsgruppe am 4. und 5. Juli 2003 an der ÖAW einen zweitägigen Workshop zum Thema „Migrations- und Integrationsforschung in Österreich – Ansätze, Schnittstellen, Kooperationen", der dankenswerter Weise vom Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK) und von der Schweizer Stiftung für Bevölkerung, Migration und Umwelt unterstützt wurde.

Anlass für dieses Treffen war das Erscheinen des von Heinz Fassmann und Irene Stacher herausgegebenen Migrations- und Integrationsberichts 2002[1], der einen breiten Überblick über den aktuellen Forschungsstand bietet. Dieser Bericht diente im ersten Teil des Workshops als Grundlage für eine Diskussion über Theorieansätze und empirische Befunde in der österreichischen Migrationsforschung und wurde von zwei Migrationsforschern aus Deutschland und der Schweiz, Univ. Prof. Dr. Dietrich Thränhardt und Univ. Prof. Dr. Kurt Imhof, kommentiert.

Im zweiten Teil des Workshops wurden neuere Ansätze und Forschungsfragen innerhalb einzelner wissenschaftlicher Disziplinen vorgestellt sowie Schnittstellen und Anschlussmöglichkeiten an benachbarte Disziplinen diskutiert. Dazu wurden die ReferentInnen ersucht, folgende Punkte zu behandeln:

- Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung aus der Sicht ihrer Disziplin;
- die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen in den letzten 5–10 Jahren;
- die drei wichtigsten Forschungsfragen der Migrationsforschung für die nächsten 5 Jahre aus der Sicht ihrer Disziplin;
- die drei zentralen Überschneidungs- und Kooperationsfelder mit anderen Disziplinen.

Der Workshop stieß auf reges Interesse und wurde von insgesamt rund 65 TeilnehmerInnen besucht. Wir haben uns daher entschlossen, die überarbeiteten Thesenpapiere als EMIS Working Paper zu publizieren.[2] Wir möchten uns hiermit nochmals bei den ReferentInnen und TeilnehmerInnen sowie den

[1] Heinz Fassmann/Irene Stacher (Hg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen - rechtliche Rahmenbedingungen. Klagenfurt/Celovec (Drava) 2003.

[2] Die Arbeitsgruppe „EMIS" wurde inzwischen aufgelöst, die Kommission für Migrations- und Integratiosnforschung (KMI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften übernahm ihre Agenden. Daher erscheint diese Publikation als Working-Paper der KMI.

Fördergebern für ihr Engagement und ihre Beiträge bedanken und hoffen, dass dieser Workshop den Auftakt für eine vertiefte Kooperation der MigrationsforscherInnen in Österreich darstellt.

Rainer Bauböck Bernhard Perchinig

Programm des Workshops

Freitag, 04.07.03

09h00 Begrüßung: Christina Lutter (BMBWK), Theodor Thanner (BMI)

Teil 1: Der Stand der österreichischen Migrationsforschung – von innen und von außen gesehen

09h20 Rainer Bauböck (ÖAW): Anmerkungen zum Stand der Migrations- und Integrationsforschung in Österreich

09h40 Diskussion

10h15 Kaffeepause

10h30 Heinz Fassmann (ÖAW, Uni Wien) und Irene Stacher (ICMPD): Der Migrations- und Integrationsbericht 2002: Ergebnisse und Handlungsfelder

11h30 Diskussion

12h15 Lunch

14h00 Dietrich Thränhardt (Universität Münster): Kommentar: Migrationsforschung in Österreich und Deutschland im Vergleich

14h30 Kurt Imhof (Universität Zürich): Kommentar: Migrationsforschung in Österreich und der Schweiz im Vergleich

15h00 Diskussion

16h00 Kaffeepause

Teil 2: Migrationsforschung aus der Sicht der Disziplinen – neue Ansätze, Schnittstellen und mögliche Forschungskooperationen

16h15 August Gächter (ZSI, IHS)	Ökonomie
16h45 Claire Wallace (IHS)	Soziologie

17h15 Diskussion

17h45 Ende Tag 1

Samstag, 05.07.02:

09h00 Rudolf Feik (Universität Salzburg)	Fremden- und Asylrecht
09h30 Birgit Weyss (BIM, Universität Wien)	Antidiskriminierungsrecht

10h00 Diskussion

10h30 Kaffeepause

10h45 Wolfgang Lutz (ÖAW, IIASA)	Demographie
11h15 Heinz Fassmann (ÖAW, Uni Wien)	Geographie

11h45 Diskussion

12h15 Lunch

14h00 Rainer Bauböck (ÖAW)	Politikwissenschaft
14h30 Maria Anna Six-Hohenbalken (Uni Wien)	Anthropologie
15h00 Michael John (Uni Linz)	Sozialgeschichte

15h30 Diskussion

16h15 Kaffeepause

16h30 Bernhard Perchinig (ÖAW): Schlussfolgerungen: Zukünftige Aufgaben und Schwerpunktsetzungen

17h00 Ende des Workshops

Heinz Fassmann
Der Österreichische Migrations- und Integrationsbericht

1. Stellenwert

Österreich kennt einen Jugendbericht, einen Seniorenbericht, einen Familienbericht und einen Frauenbericht, aber – zumindest bisher – keinen Migrations- und Integrationsbericht. Angesichts der Zahl und der gesellschaftlichen Bedeutung der aus dem Ausland zugewanderten Bevölkerung ist dieser Umstand überraschend. Ausländerthemen beherrschen noch immer den Stammtisch und entscheiden noch immer über Sieg oder Niederlage bei politischen Wahlen. Das Defizit an Fakten, Daten und Wissen ist in vielen Fällen erschreckend groß. Es dominieren Vorurteile, Halbwahrheiten und Verallgemeinerungen. Die Jugoslawen, die Türken oder die Polen werden undifferenziert behandelt und mental in einen Topf geworfen. Die Diskussion ist sehr häufig ideologiedurchtränkt und leider auch von Unwissenheit gekennzeichnet.

2. Rückblick

In dieser Situation haben sich die beiden Herausgeber dazu entschlossen, einen umfassenden und österreichweiten Bericht zu initiieren. Wir betrachten Zuwanderung eben nicht als außergewöhnliches Ereignis, als Ausnahme der Gegenwartsentwicklung, sondern als eine strukturelle Erscheinung einer demographisch alternden und zahlenmäßig schrumpfenden Bevölkerung. Wir sehen Zuwanderer als eine soziale Gruppe der Gesellschaft, die mit besonderen Belastungen konfrontiert ist und nicht als Gäste, die kommen und gehen. Wir sehen es als legitim an, über diese gesellschaftliche Gruppe genauso zu berichten, wie wir es über Junge oder Alte, Frauen und Familien bereits tun.

Migrations- und Integrationsberichte sind in anderen europäischen Staaten durchaus üblich. In Großbritannien wurden nach der Publikation des ersten Surveys über die Lebenssituation von Angehörigen ethnischer Minderheiten 1966 insgesamt vier umfassende Berichte erstellt. Ebenso finden sich in unserem Nachbarland Deutschland sowohl ein umfassender Migrationsbericht als auch länderspezifische Integrationsberichte, wie etwa jener des Bundeslandes Bayern.

1998 wurde mit der Planung dieses Berichtes begonnen. Es war nicht immer leicht, die beteiligten Ministerien zur Finanzierung und Zusammenarbeit zu bewegen, und es war in vielen Fällen ebenso schwierig, Autoren zu finden, die Teilaspekte auf einem wissenschaftlichen Niveau und ohne ideologische Polemik bearbeiten konnten. Im Jahr 2000 war schließlich die Finanzierung gesichert und im Jahr 2001 das Autorenteam ausgewählt. Nach zweijähriger intensiver Bearbeitung liegt nun der erste Österreichische Migrations- und Integrationsbericht, erschienen im Drava Verlag, vor.

3. Zielvorstellung

Ziel dieses Berichtes war und ist die Darstellung der Migrations- und Eingliederungsprozesse sowie der Lebenssituation der ausländischen Wohnbevölkerung in Österreich. Dabei wurde im Detail dreierlei zu erreichen versucht:

1. eine übersichtliche Darstellung der relevanten Lebensbereiche der ausländischen Wohnbe-

völkerung;

2. die Erstellung einer kohärenten statistischen Grundlage durch eine zusammenfassende Darstellung der vorliegenden amtlichen Statistiken;
3. die stärkere Vernetzung der einschlägig arbeitenden ForscherInnen.

Der Bericht hat in einem gewissen Sinn enzyklopädischen Charakter. Er hat daher keine zentrale Botschaft, sondern offeriert viele, auch für die Politik wichtige Aussagen. Um diese zu entdecken, müssen aber nicht alle 448 Seiten durchgelesen werden. Wir haben uns bemüht, den Bericht so zu gliedern, dass er die Informationen übersichtlich und konsumentenfreundlich bereitstellt.

4. Gliederung

Der erste „Österreichische Migrations- und Integrationsbericht" enthält ohne Einleitung und Vorwort 20 inhaltliche Kapitel, verfasst von insgesamt 32 Autoren und Autorinnen. Diese 20 Kapitel sind zu fünf großen Abschnitten zusammengefasst. Fast alle prominenten Migrationsforscher und Forscherinnen von unterschiedlichen Universitäten, von der Akademie der Wissenschaften, dem WIFO und anderen Institutionen haben Beiträge beigesteuert. Wesentlich war dabei, dass nicht heterogene Aufsätze einfach eingesammelt und in weiterer Folge gemeinsam in einem Buch veröffentlicht wurden, sondern dass diese von den Herausgebern, unterstützt durch eine Expertengruppe „in Auftrag" gegeben wurden. Diese Expertengruppe war mit Rainer Bauböck, Susanne Binder, August Gächter, Herbert Langthaler, Bernhard Perchinig, Ronald Pohoryles und Ewald Wiederin qualitativ ebenfalls sehr gut bestückt. Herausgeber und Expertengruppe haben darauf geachtet, dass die Beiträge thematisch und inhaltlich abgestimmt sind, dass sie nicht über das Gleiche berichten und dass möglichst viele relevante Sachbereiche abgedeckt werden.

Der Migrations- und Integrationsbericht (abgekürzt MIB) gliedert sich in fünf große Abschnitte mit folgenden inhaltlichen Schwerpunkten:

1. Demographische und sozioökonomische Strukturen (Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, Demographische Struktur, Einkommen, soziale Mobilität, Spracherwerb)
2. Lebenssituationen und Lebensformen: Frauen, Familie, Gesundheit (Lebensform und soziale Situation von Frauen, Gesundheit und medizinische Versorgung, Familien, ältere Migrantinnen)
3. Normative und rechtliche Rahmenbedingungen (gesetzliche Entwicklungstendenzen, Einbürgerungen, Asylgesetzgebung, Innere Sicherheit)
4. Fremdenfeindlichkeit (empirische Befunde, Xenophobie aus der Perspektive der „Anderen")
5. Organisationsformen von MigrantInnen (Islam und Integration, soziopolitische Netzwerke)

5. Zentrale Aussagen

Die Vielfalt der Beiträge erschwert die Antwort auf eine legitime Frage: Was ist die zentrale Aussage? Es gibt darauf nicht eine Antwort, sondern viele. Im Folgenden möchte ich insgesamt 10 Punkte herausstreichen, die subjektiv ausgewählt wurden. Ich beginne mit dem allgemeinsten:

1.

Wenn es eine übergeordnete Aussage gibt, dann vielleicht diese: Österreich ist zum Einwanderungsland geworden – nicht freiwillig und nicht selbstbestimmt, sondern durch die faktische Entwicklung. Österreich ist in den vergangenen Jahrzehnten für Zuwanderer aus dem näheren und weiteren Umland attraktiv geworden und viele gesellschaftliche Bereiche benötigen Zuwanderer: als Arbeitskräfte, als Konsumenten, als Schüler oder als Beitragszahler im sozialen Sicherungssystem. Von den über 8 Mio. EinwohnerInnen besitzen gegenwärtig ca. 750.000 keine österreichische Staatsbürgerschaft. Der AusländerInnenanteil liegt daher bei rund 9%. Hinzu kommen rund 330.000 Österreicher, die nicht in Österreich zur Welt kamen, sondern aus dem Ausland zugewandert sind, die meisten davon aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Zusammengenommen ergibt dies eine Zahl von fast 1,1 Mio. Ausländern oder aus dem Ausland Zugewanderten. Dieser Wert entspricht der Einwohnerzahl eines größeren österreichischen Bundeslandes und unterstreicht damit die Bedeutung von Zuwanderung.

2.

Wenn es eine zweite übergeordnete Aussage gibt, dann vielleicht die von der Heterogenität der zugewanderten Bevölkerung. Es gibt eben nicht den Ausländer, den Zuwanderer, sondern viele unterschiedliche Gruppen. Auf der einen Seite qualifizierte und sozial anerkannte Zuwanderer, die im Zuge der Internationalisierung der Wirtschaft verstärkt nach Österreich kommen und hier erwerbstätig sind, aber auch jene, die aus dem EU-Raum kommen und hier studieren oder ihren Lebensabend verbringen. Und auf der anderen Seite, die Masse der ausländischen Erwerbspersonen, die im Bereich der Bauwirtschaft, des Tourismus, des Handels und Verkehrs, der sozialen Dienste oder der Metall-, Textil-, Leder- und Bekleidungsindustrie tätig ist. Gerade für diese Gruppe brachten die 90er Jahren eine zunehmende Verdrängung durch neu zugewanderte und junge Arbeitskräfte. Die Schere zwischen in- und ausländischen Arbeitskräften sowie zwischen jungen und alten Zuwanderern öffnete sich.

3.

Diese Tendenz zur Polarisierung macht Sorge. Sie wird in unserem Bericht im Rahmen eines Beitrags über Einkommen und Armutsgefährdung erhärtet. Nach den dort referierten Ergebnissen des Europäischen Haushaltspanels waren knapp 30% der Nicht-EU-BürgerInnen im Jahr 1997 armutsgefährdet. Das heißt: das gewichtete Pro-Kopf-Haushaltseinkommen lag unterhalb von 60% des Medianeinkommens insgesamt (Armutsschwelle 1997: € 727). Im Gegensatz dazu betrug die entsprechende Quote der ÖsterreicherInnen (inkl. der EU-BürgerInnen) rund 11%. Generell ist das Risiko von Drittstaatsangehörigen, armutsgefährdet zu sein, etwa dreimal so hoch wie jenes der Durchschnittsbevölkerung; das Risiko akut arm zu sein, wobei nicht nur das laufende Einkommen, sondern auch Wohnverhältnisse, Kleidung und Lebensstandard erfasst werden, ist sogar etwa viermal so hoch. Dass dieser Befund für die sonstigen Zuwanderer – insbesondere für jene aus den EU-Staaten – nicht zutrifft, unterstreicht die Polarisierungstendenz.

4.

Sorge bereitet auch die Tatsache, dass sich diese polarisierte Struktur über unterschiedliche Schulbesuchsquoten fortsetzt. Beträgt der Anteil der ausländischen Schüler rund 9%, so liegt der Anteil der ausländischen Sonderschüler bei 23%. Zu rasch werden Kinder mit ausländischer Staatsbürgerschaft in die Sonderschulen abgeschoben. In den vergangenen 20 Jahren hat sich dort der Ausländeranteil vervierfacht (von 6,5 auf 23,2%). Es gibt aber auch eine andere Tendenz. Immer mehr ausländische SchülerInnen besuchen heute weiterführende Schulen. Auch die Eltern von Kindern aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei tendieren dazu, ihre Kinder nach der Pflichtschule vermehrt länger im Schulsystem zu belassen. Ob dies damit zusammenhängt, dass der frühestmögliche Eintritt der Jugendlichen ins Erwerbsleben zur finanziellen Unterstützung der Eltern nicht mehr im selben Ausmaß notwendig ist wie in der Vergangenheit oder ob die Eltern erkannt haben, dass sozialer Aufstieg an die Bildung gekoppelt ist, kann nicht so ohne weiters differenziert werden.

5.

Die Segregation auf dem Arbeitsmarkt korrespondiert mit der Segregation im Wohnbereich. Dabei handelt es sich um eine doppelte Segregation. Einerseits lebt die Mehrheit der ausländischen Wohnbevölkerung in erster Linie in Mietwohnungen und nicht in Eigentums-, Genossenschafts- oder Gemeindewohnungen. Sie bewohnen viel häufiger Kategorie C und D-Wohnungen als Inländer; sie zahlen dafür vergleichsweise hohe Mieten mit befristeten Mietverträgen und sie versuchen die Kosten zu minimieren, indem sie sich mit weniger Wohnfläche zufrieden geben. Ein Großteil der ausländischen Wohnbevölkerung lebt aufgrund dieser strukturellen Rahmenbedingungen auch räumlich segregiert. Sie wohnen dort, wo die gründerzeitliche Miethausstruktur eben dominant ist. Sie verteilen sich nicht gleichmäßig über das jeweilige Stadtgebiet, sondern weisen spezifische Konzentrationen auf. Dies gilt für Wien genauso wie für Linz, Graz oder Salzburg. Diese Tendenzen zur Segregation sind in den 90er Jahren nicht zurückgegangen, sondern haben sich vielmehr mit der verstärkten Zuwanderung in der ersten Hälfte der 90er Jahre deutlicher herausgebildet.

Was sich vielleicht verändert hat, ist die normative Bewertung von Segregation. Sie wird in der Scientific Community nicht mehr nur negativ gesehen, sondern auch als Chance, eigenständige ethnische Strukturen aufzubauen. Der türkische Bäcker hat dann eine ökonomische Chance, wenn er vor Ort auch genügend „türkische“ Konsumenten vorfindet. Ethnizität wird dabei zu einem ökonomischen Faktor. Mit der Abkehr von einem ausschließlich auf Assimilation hinsteuernden Integrationsprozess wird ethnische Viertelsbildung bis zu einem bestimmten Grad – soweit mein Zusatz – akzeptierbar.

Insgesamt kennzeichnet aber abermals Heterogenität die Wohnsituation der ausländischen Wohnbevölkerung, denn neben den gründerzeitlichen Wohnquartieren für die Zuwanderer aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien sind auch die Einfamilienhäuser, die Eigentumswohnungen und die Penthäuser der Elitenwanderer zu erwähnen, in Wien oder in Westösterreich.

6.

Heterogenität kennzeichnet auch die Situation von zuwandernden Frauen. Sie sind mit ihren Männern gekommen, gleichzeitig oder später, als Kriegsopfer vertrieben, als Arbeitsmigrantinnen alleine zuge-

wandert. Sie kommen in die Welt der Moderne, befreit von patriarchalen oder religiösen Zwängen und leben in Familien mit traditionellen Geschlechterrollen und Sozialisationsformen. Sie leben viel stärker als die Männer in unterschiedlichen kulturellen Welten und sie werden auch von der Mehrheitsgesellschaft in unterschiedliche Rollen gedrängt. Sie werden ignoriert oder ihre Differenz wird betont. Dennoch zeichnen die narrativen Interviews, die im MIB wiedergegeben sind, auch das Bild einer relativen Zufriedenheit mit der Lebenssituation in Österreich. Insbesondere dann, wenn sie mit Österreichern verheiratet sind, empfinden sich die Zuwanderinnen als akzeptiert und als Teil einer pluralen österreichischen Gesellschaft.

7.

Die Mehrheit der ausländischen Zuwanderer ist als Hilfs- oder angelernte Arbeiter erwerbstätig, das habe ich schon angedeutet. Sie verrichten oft schwere körperliche oder belastende Tätigkeiten und dies hinterlässt seine Spuren. Der Mikrozensus 1999 hat den Gesundheitszustand der Bevölkerung erfragt und dabei festgestellt, dass Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei diesen in allen Altersgruppen weniger häufig mit „sehr gut“ bzw. „gut“ beurteilen, als dies ÖsterreicherInnen tun. Die Unterschiede steigen mit dem Alter an und sie zeigen sich abermals nicht bei den Zuwanderern aus dem EU-Raum. Dort ist es eher umgekehrt. Diese Zuwanderer fühlen sich gesünder als die Österreicher. Das subjektive Altersgefühl ist bei der Masse der Zuwanderer stärker ausgeprägt und dennoch – auch das zeigt der Mikrozensus – wird weniger getan, um sich gesund und einigermaßen fit zu erhalten. Gesundheitsbewusste Ernährung wird seltener zu sich genommen, körperliche Aktivitäten wie Sport oder Kreislauftraining vermieden und der Arzt nur ab und zu konsultiert, aber dafür mehr und öfters geraucht. Schicht- und kulturspezifische Effekte überlagern sich. Und sie führen dazu, dass die Lebenserwartung der meisten Zugewanderten unter jener der Österreicher liegt, auch wenn dies statistisch nicht belegbar ist, denn zum „Sterben“ wandern viele wieder ab und sind damit ein „Fall“ der Wanderungsstatistik, nicht aber der Sterbestatistik.

8.

Die erste Hälfte der 90er Jahre war ein Jahrfünft mit einer quantitativ außergewöhnlich hohen Zuwanderung. Sie hat auch dazu geführt, dass der Gesetzgeber neue Regelungsmechanismen geschaffen hat, um die Quantität der Zuwanderung und ihre strukturelle Zusammensetzung zu beeinflussen. Dazu kamen der Beitritt zur EU und die damit automatisch zu gewährende Niederlassungsfreiheit für EU-Bürger in Österreich. Drei ausführliche Abschnitte im MIB referieren über die rechtliche Entwicklung insbesondere im Bereich des Fremdenrechts, des Asyls und des Staatsbürgerschaftsrechts. Unabhängig von der Bewertung im Detail zeigen sich klare Tendenzen zur quantitativen Plafondierung und zur strukturellen Auswahl der Zuwanderung, die sich an den Bedürfnissen des inländischen Arbeitsmarktes orientieren soll, im Bereich des Asyls die Intention, Mechanismen zu finden, um gleichsam echte Flüchtlinge im Sinne der GFK von Wirtschaftsflüchtlingen zu trennen, und im Bereich der Staatsbürgerschaft die Tendenz, die Staatsbürgerschaft als letzten Schritt einer geglückten Integration anzusehen. Insgesamt hat sich die Komplexität des Regulationsregimes in den 90er Jahren erhöht.

9.

Was die 90er Jahre sonst noch gebracht haben, ist eine Normalisierung des Diskurses über Kriminalität von Ausländern. Die vor allem zu Beginn der 1990er Jahre stark thematisierte und auch real beobachtbare Kriminalitätsbelastung von Nicht-ÖsterreicherInnen erwies sich als temporär und auch als untypisch für die in Österreich mehr oder minder permanent lebende ausländische Wohnbevölkerung. Es handelte sich Anfang der 90er Jahre um eine vielfach importierte Kriminalität, die nicht oder nur sehr wenig mit der hier lebenden Bevölkerung zu tun hatte. Mit dem Ende der Sondersituation nach dem Fall des Eisernen Vorhanges ist es zu einer Angleichung des Deliktprofils von In- und AusländerInnen gekommen. Wer von Kriminalität im Zusammenhang mit Zuwanderung spricht, der soll aber auch – so der Tenor in dem entsprechenden Beitrag – bedenken, dass es kriminelle Handlungen auch an Zuwanderern und fremdenfeindliche Übergriffe gibt. Ausländische Mitbürger nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer. Auch darüber berichtet der MIB.

10.

Was sich in den 90er Jahren schließlich noch verändert hat, ist das Ausmaß an Fremdenfeindlichkeit in Österreich. Der vierte Abschnitt im MIB widmet sich dieser Fragestellung. Die Beiträge zeigen dabei zweierlei: Auf der einen Seite wird durch eine Befragung bei ausländischen Gruppen belegt, in welcher Form sich Fremdenfeindlichkeit für die Zuwanderer selbst manifestiert. Sie zeigt sich – so sagen die befragten Ausländer – vor allem in der Gruß-, Kontakt- und Kommunikationsverweigerung, weiters in Verleumdungen, viel seltener in verbalen Übergriffen und kaum in der Form von tätlichen Angriffen auf ausländische Staatsangehörige. Die Ablehnung richtet sich in erster Linie gegen die ehemaligen „GastarbeiterInnen“ und dabei wiederum besonders gegen die türkische Bevölkerung. Ein Fünftel bis ein Viertel der befragten Türken klagen über diese Form der Diskriminierung.

Ein Viertel bis ein Drittel der Österreicher ist auf der anderen Seite tendenziell fremdenfeindlich. Eher Frauen als Männer, eher ältere Menschen und eher Bewohner des ländlichen Raums. Die österreichweiten Befragungen zeigen aber auch, dass die messbare Form der Fremdenfeindlichkeit zurückgeht. Die Behauptung, dass AusländerInnen den ÖsterreicherInnen die Arbeitsplätze wegnehmen, fand in der analysierten Dekade immer weniger Zustimmung. Diese sank von 44% (1992) über 42% (1998) auf zuletzt 25% (2001). Die mögliche Bereicherung durch AusländerInnen wurde 2001 eher gesehen als zehn Jahre davor. 1992 vermochten 30% in der Anwesenheit von AusländerInnen eine positive kulturelle Bereicherung zu sehen, 1998 und 2001 waren es bereits 35% bzw. 44% der Befragten. Ob dieser Stimmungswandel der Abschwächung der Zuwanderung, dem gesetzlichen Migrationsregime oder einer verstärkten Aufklärung zuzuschreiben ist, bleibt dahingestellt.

Der zuletzt genannte Befund leitet mich dennoch zum Schlusssatz über. Was die Wissenschaft tun kann, um gesellschaftliche Vorurteilsmuster, Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus abzubauen, heißt Aufklärung. Das ist das einzige, was wir wirklich machen können: ehrliche Informationen über die Notwendigkeit, die Möglichkeit und die gesellschaftlichen Probleme, die mit Migration zusammenhänge, aufzeigen. Nur durch Aufklärung können wir naive Vorurteile bekämpfen. In diesem Sinne haben wir den MIB konzipiert.

O. Univ. Prof. Dr. Heinz Fassmann

Universität Wien

Institut für Geographie und Regionalforschung

Email: heinz.fassmann@univie.ac.at

Wolfgang Lutz
Migrationsforschung aus der Sicht der Demographie

1. Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung:

Im Bereich der Demographie fand die Migration immer als eine der drei Komponenten der Veränderung von Bevölkerungsgröße und Struktur Berücksichtigung. Das ist durch die fundamentale demographische Identitätsgleichung begründet. Zwischen zwei Zeitpunkten t und t+l kann sich die Bevölkerung einer bestimmten territorialen Einheit immer nur durch drei Faktoren verändern:

- Geburten
- Sterbefälle
- den Saldo aus Ein- und Auswanderung

(in der Praxis spielen noch zwei weitere Faktoren eine Rolle: territoriale Reklassifikationen und Messfehler).

Aus diesem Grund sind Annahmen zum Volumen und zur Geschlechts- und Altersstruktur zukünftiger Migrationsbewegungen bei der Bevölkerungsprognose von zentraler Bedeutung

Aus demographischer Sicht ist es eine Stärke, dass man sich besonders in den letzten Jahren auch zunehmend systematisch mit einer theoretischen und empirischen Fundierung der Annahmen zur zukünftigen Migrationsentwicklung beschäftigt (z.B. für ÖSTAT - Bevölkerungsvorausschätzungen). Auch die statistische Datenbasis über Wanderungsbewegungen wurde in den letzten Jahren (besonders bei der Binnenwanderung) deutlich besser. Bei der Außenwanderung sind wir allerdings noch weit von idealen statistischen Informationen entfernt.

Ein wichtiges Manko besteht darin, dass meist bei statistischen Analysen nur die Staatsangehörigkeit als unterscheidendes Kriterium herangezogen wird und nicht der sozial relevantere Migrationshintergrund (z.B. Geburtsland), bzw. die ethnische Zugehörigkeit zusammen mit der Dauer des Aufenthalts im Land.

Was die Analysen bezüglich des „Bedarfs" an zukünftigen Einwanderern betrifft, so liegt aus Sicht eines demographischen Beobachters der österreichischen Migrationsforschung eine Schwäche darin, dass häufig ideologische Voreingenommenheiten dominieren und wissenschaftliche Analysen oft nur zur Untermauerung der bereits vorgefassten Meinung dienen. Dies steht in auffälligem Unterschied zu Analysen, die die beiden anderen demographischen Faktoren Fertilität und Mortalität betreffen.

2. Die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen der letzten Jahre

Ein ganz wichtiges analytisches Instrumentarium, das in den 80-er Jahren am IIASA entwickelt wurde und inzwischen auf der ganzen Welt Stand der Methodik ist, ist die Multi-State Demography. Es handelt sich dabei um eine Erweiterung der klassischen eindimensionalen Sterbetafel bzw. Populationsdynamik auf mehrere Bevölkerungen, die untereinander im Austausch stehen. Ursprünglich für die simultane Analyse und Prognose von mehreren Regionen mit Migrationsströmen entwickelt (multiregional demography), können diese „states" allerdings auch andere als räumliche Kategorien be-

schreiben. So hat das IIASA unlängst auch die ersten globalen Bevölkerungsprognosen nach dem Bildungsstand der Bevölkerung erstellt. In diesem Falle sind die „States" unterschiedliche Gruppen der Bevölkerung, die sich durch ihr Bildungsniveau unterscheiden (und auch unterschiedliche Geburten - und Sterberaten haben). Die Transitionen zwischen den „States" sind in diesem Fall das Erwerben von höherer Bildung.

In der Migrationsforschung sind solche multi-state Modelle nicht nur für die Abbildung der Migration zwischen Regionen wichtig, sie können auch entscheidend zur Analyse und Abschätzung von Integrationsprozessen dienen. Man kann die Bevölkerung dabei je nach ihrem Integrationsstatus in verschiedene Untergruppen unterteilen. Ein Beispiel für einen solchen Ansatz, der zwischen Einheimischen in West-Europa sowie bereits in West-Europa befindlichen Personen aus Ost-Europa und aus dem Rest der Welt unterscheidet ist im folgenden Artikel beschrieben: „What difference do alternative immigration and integration levels make to Westem Europe?" (W. Lutz and Chr. Prinz, European Journal of Population, 1992, S. 341-361).

Eine wichtige Frage für derartige quantitative Modelle der Migration und Integration sind klare Definitionen, welche Personen genau zu welcher Gruppe gehören. Demographische Modelle erlauben hier keine Unschärfen.

Solche Modelle haben zahlreiche wichtige Anwendungsbereiche. Eine plausible Hypothese besagt z.B. dass die Integration der eigentliche Flaschenhals im Prozess der Zuwanderung ist, d.h. dass die Aufnahmefähigkeit der Gesellschaft (Volumen und Timing) bestimmt, wie viele neue Zuwanderer jedes Jahr ins Land gelassen werden können, wenn man größere Zahlen von nicht integrierten Zuwanderern vermeiden will. Multi-state Modelle von der oben beschriebenen Art eignen sich gut für derartige Analysen, wurden aber leider bisher noch kaum angewandt.

3. Die wichtigsten Forschungsfragen für die nächsten fünf Jahre

Die ganz entscheidende Forschungsfrage, die bisher weder in Österreich noch sonst in Europa wirklich systematisch wissenschaftlich behandelt wurde, ist: „Wie viele Migranten braucht das Land?", dazu folgt gleich die zweite Frage: „Welche Migranten (nach Alter, Qualifikation etc.) werden gebraucht?"

In dieser Frage werden oft demographische Daten (leider auch von Demographen) sehr einfältig verwendet. Aus der Tatsache der so gut wie sicheren Alterung der Bevölkerung will man direkt einen bestimmten Migrationsbedarf ableiten. In diese Kategorie fällt auch der so genannte „Replacement Migration" Ansatz, wo nur berechnet wird, wie viele Einwanderer ein Land braucht, um seine Gesamtbevölkerung, seine Erwerbsbevölkerung oder seine Altenbelastungsquote konstant zu halten. Fertilität und Mortalität werden bei diesen Berechnungen als exogen angenommen. Obwohl derartige Berechnungen aus demographischer Sicht nicht falsch sind, werden sie aber meist falsch interpretiert: Es wird oft ungefragt angenommen, dass eine konstante Bevölkerung bzw. Altenbelastungsquote tatsächlich sinnvolle Ziele sind.

Eine auch tatsächlich sinnvolle Berechnung muss allerdings noch mehr Dimensionen berücksichtigen, zumindest alternative Erwerbsquoten und alternative Fertilitätsraten. Bei den Erwerbsquoten muss sowohl eine Erhöhung der Erwerbsquoten im derzeitigen Erwerbsalter (d.h. unter 60/65 Jahren), wo es

in Österreich besonders bei den Frauen aber auch bei den älteren Männern noch enorme Potentiale gibt, als auch eine möglich Anhebung der Grenze von 60/65 Jahren berücksichtigt werden.

Aber noch eine weitere Differenzierung ist wichtig: Nicht jede erwerbstätige Person ist gleich produktiv. Deshalb hängt es auch von der Struktur der Erwerbstätigen (z.B. nach dem Qualifikationsniveau) ab, wie viele Einwanderer (und mit welcher Qualifikation) gebraucht werden. Erst wenn alle diese Faktoren berücksichtigt sind, lassen sich seriöse Schätzungen des Bedarfs unter gewissen zu wählenden Rahmenbedingungen (z.B. auf wie viel Wirtschaftsvolumen ist man bereit zugunsten kultureller Homogenität zu verzichten) erstellen.

Ein Versuch in diese Richtung stellt das Konzept der „Population Balance“ dar, das sich derzeit in Entwicklung befindet und zusätzlich zur Altersstruktur auch die Bildungsstruktur der Bevölkerung berücksichtigt.

4. Zentrale Überschneidungspunkte

Die Demographie hat sehr mächtige analytische Instrumente der Populationsdynamik zu bieten, in denen Migration ein zentrales Element darstellt. Allerdings braucht die Demographie sowohl bei der Frage der Determinanten der Migration und Integration als auch bei der Frage der sozialen und ökonomischen Auswirkungen unterschiedlicher demographischer Entwicklungen (mit unterschiedlichem angenommenen Migrationsvolumen) die Hilfe zahlreicher anderer Disziplinen.

Eine ganz entscheidende Frage, die bei solcher interdisziplinärer Zusammenarbeit noch viel deutlicher als bisher geklärt werden muss, ist: Was ist genau das Forschungsziel innerhalb der Migrations- und Integrationsforschung, das gemeinsam angegangen werden soll? Präzise wissenschaftliche Fragestellungen sind hier eine wichtige Voraussetzung zur Überwindung der Probleme, die durch unterschiedliche Paradigmen in den jeweils unterschiedlichen Disziplinen entstehen.

Univ. Doz. Mag. Wolfgang Lutz, Ph.D.

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Institut für Demographie

Email: wolfgang.lutz@oeaw.ac.at

August Gächter
Migrationsforschung aus der Sicht der Ökonomie

1. Ich sollte hier nicht reden, denn ich bin nur Beobachter der Ökonomie, nicht Ökonom.
2. Es befinden sich keine praktizierenden Ökonomen in diesem Raum.
3. Es gibt in Österreich, Deutschland oder der Schweiz keine einzige Ökonomin und keinen einzigen Ökonomen, die oder der sich vollzeitig mit Migration oder Integration beschäftigen würde.
4. Es gibt in Österreich keine ökonomische Lehrveranstaltung zu dem Thema.
5. All das mag daran liegen, dass Migration kein nobles Thema ist und auch kein lukratives. Es ist ein „schmutziges" Thema, das mit der Armut und der geringen Bildung des Großteils der Migranten befleckt ist und zunehmend auch mit der Immoralität des Rechtsbruchs und der Rechtsbeugung.
6. In Österreich gibt es im Migrationsbereich nur angewandte Ökonomie, fast keine Grundlagenforschung. In der angewandten Forschung besteht immer eine Tendenz, Hypothesen aus der Grundlagenforschung nicht zu testen, sondern zu Dogmen zu machen. Das ist offenen, interdisziplinären Debatten höchst abträglich.
7. Nur durch die wiederholte persönliche Anwesenheit eines Grundlagenforschers von Weltrang, nämlich Oded Stark, kam es zu einigen wenigen in Österreich publizierten Papers im Grundlagenbereich. Die daran beteiligten Ökonomen waren allesamt selbst Migranten.
8. Für die Ökonomen gibt es in Zusammenhang mit Migration drei große und einen kleineren Themenbereich:
   - die Ursachen,
   - die Folgen für die Migranten,
   - die Folgen für die aufnehmende Gesellschaft bzw. Wirtschaft und
   - die Folgen für die Ursprungsgesellschaft.
9. In der mikroökonomischen Ursachenforschung wurden unter dem Titel der „New Economics of Labor Migration" in den letzten 25 Jahren große Fortschritte erzielt. Es galt und gilt, die Migrationsentscheidung auf der Ebene des Individuums zu modellieren. Die theoretische Einbettung des Individuums in wirtschaftliche und soziale Beziehungen zu anderen Haushalts- und Gemeindemitgliedern brachte viele neue Hypothesen zu Tage, die auch empirisch erhärtet werden konnten. Dabei rückten die Geld-, Waren- und Güterflüsse zwischen Migranten und Nicht-Migranten sehr stark in den Vordergrund. Die empirische Arbeit erfolgte dabei vorwiegend mit selbst erhobenen Datensätzen. Hier sind J. Edward Taylor und John Hoddinott zu nennen sowie der Demograf und Soziologe Douglas Massey mit seinem seit 20 Jahren sehr erfolgreich laufenden Mexican Migration Project.
10. Die makroökonomische Ursachenforschung trat demgegenüber in den Hintergrund. Sie erfordert

lange Zeitreihen und ist immer schon mehr eine Domäne von Historikern gewesen, die aber selten ausreichend große ökonomische Ambitionen mit sich zu bringen scheinen. Hier ist Steve Hochstadt zu nennen.

11. Die Erforschung der Ursachen von Migration umschließt in der Makro- wie der Mikroausprägung den Zusammenhang zwischen Entwicklung und Migration sowie zwischen Gesellschaftsstruktur und Migration.

12. Die Erforschung der Ursachen von Migration erreicht regelmäßig nur ein sehr kleines Publikum. Bedenkt man, dass Migration ein marginales Phänomen ist, dass es sehr wenig (internationale) Migration gibt, dann ist das allerdings nicht sehr verwunderlich. Das wird sich hierzulande vielleicht kurzfristig wieder ändern, wenn die Aussichten Rumäniens und der Türkei auf einen Beitritt zur EU steigen. Ähnlich war es ja schon im Vorfeld der jetzigen Beitrittsrunde. Da gingen 1996 bis 1999 die Wogen hoch. Die ökonomischen Beiträge aus Österreich wird man aber als „Prognose ohne Analyse, ohne Verstehen und ohne Theorie“ zusammenfassen können, wie ich an anderer Stelle schon glaube nachgewiesen zu haben.

13. Die Frage nach den Folgen von Migration stellt sich stets als Kosten-Nutzen-Frage. In Österreich wurde praktisch nur über die Auswirkungen in Österreich gearbeitet, nicht über jene in den Herkunftsländern oder jene für die Migranten. Im Vordergrund stand stets die Frage nach den Folgen am Arbeitsmarkt. Nur zu Beginn der 1990er Jahre wurde einmal auch die Frage nach dem Wachstum und Mitte der 1990er Jahre jene nach den Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte gestellt. (Das heute virulente Pensionsthema würde hier dazu gehören.) In beiden Fällen stellte sich die Datenbasis als so unzulänglich heraus, dass mit sehr vielen Annahmen gearbeitet werden musste. Es war letztlich nicht mehr feststellbar, ob die Annahmen oder die tatsächlich vorhandenen Daten das Ergebnis mit sich gebracht hatten.

14. Die Themen „Folgen für die Migranten“ und „Folgen für die Einwanderungsgesellschaft“ decken gemeinsam auch die Frage der „Integration“ ab. Es geht hier um die Determinanten individueller Einkommensverläufe – auch über Generationen, um die Determinanten der Erwerbsbeteiligung, um Binnenmigration von Einwanderern und Nichteinwanderern, um Bildungsentscheidungen, Fertilitätsentscheidungen, Konsum- und Investitionsentscheidungen u.ä.m. Hier gäbe es vielfältige Anschlusspunkte zum Recht und zu soziologischen wie demografischen Fragestellungen. In Österreich ist das von den Ökonomen nicht aufgegriffen worden, oder wenn es aufgegriffen wurde, dann wurde es ebenso schnell wieder fallen gelassen, wenn sich die amtlich verfügbaren Daten als wenig hilfreich heraus stellten. Generell gilt ja, dass individuelle soziale Mobilität in Österreich ein Tabuthema ist, einfach weil sich die österreichische Nation über soziale Gleichheit zu definieren scheint. An sich wäre das Thema in Wien ebenso wie in Linz sehr gut zu bearbeiten, wäre man gewillt, die Daten selbst zu erheben, nämlich in Wien unter den Nachfahren (5. Generation) der Zuwanderer des späten 19. Jahrhunderts und in Linz und Umgebung unter den Zuwanderern von 1945 bis 1948.

15. Es gäbe noch eine fünfte etablierte Forschungsfrage, nämlich jene nach der Rationalität von Diskriminierung. Auch dieses Thema war in Österreich aber bislang Tabu.

16. Insgesamt ist zu sagen, dass die Ökonomen sich in Österreich nur fallweise mit migrationsbezogenen Themen beschäftigen, dass sie es dann in theoretisch entsprechend unbefriedigender Weise tun und stets mit zufällig vorgefundenen Datensätzen, die den Anforderungen nicht entsprechen, weder von der Art der Variablen noch von der Qualität der Daten her.
17. Häufig wird die mathematische Ausdrucksweise, die sich in der Ökonomie seit Alfred Marshall nach und nach durchgesetzt hat, als ein Hindernis für die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen gesehen. Das mag wohl sein, das größere Hindernis ist aber wohl, dass man sich wechselseitig nicht „braucht“ bzw. die seit Adam Smith sich herausbildende ökonomische Sichtweise des Individuums und seiner Beziehungen zu anderen Individuen unreflektiert abgelehnt wird, ebenso wie Ökonomen zumeist jede andere Sichtweise des Individuums unreflektiert ablehnen. Ökumenische Dialoge sind vermutlich einfacher zu erreichen als interdisziplinäre.
18. Ökonomen neigen zu der Ansicht, nur Ökonomen arbeiteten gewissenhaft und das sei der Ökonomie immanent. (Diese Ansicht kann man auch bei Historikern in Bezug auf die Historie finden und vermutlich auch in anderen Fächern, etwa bei den Geographen.) Verständlicherweise entstehen daraus Berührungsängste.
19. Österreich ist, wie alle EU Mitglieder, als Land zu klein, um genug Ökonomen hervor bringen und ernähren zu können, dass neben den nobleren Themen auch noch die Migration in all ihren Facetten erforscht werden könnte. Es wird in den nächsten fünf Jahren vor allem nötig sein, bei Themen, die man aufgreift, nicht nur eine rein österreichische, sondern eine EU-weite Kompetenz zu entwickeln. Nur durch Arbeitsteilung auf Ebene der EU wird es gelingen können, alle wesentlichen Themen abzudecken.

Mag. August Gächter

Zentrum für Soziale Innovation

Email: gachter@zsi.at

Claire Wallace
Migration Research from the Point of View of Sociology

Migration research is often criticised for being a-theoretical and policy/praxis driven. This has changed substantially in the last years as it has been enriched by a number of theoretical debates and has in turn enriched them. However, policy issues still dominate on the whole because migration is seen as an urgent problem.

I cannot speak in a very informed way about Austrian migration research, since I am usually studying Eastern and Central European countries. So I shall describe the issues for the sociology of migration in general.

My main field of interest is migration in Eastern and Central Europe. Here the international interest has shifted to the Accession countries. However, in these countries there is less and less migration out and the problems of migration in are being gradually solved. The bigger migration issue is that to the East and South of those countries: the new borders of the European Union. In those countries migration has a different character (return of ethnic nationals, emigration, illegal workers abroad for example). Not only is migration regarded as a different problem, but it is likely to become an issue for the EU because of the soft or non-existent borders. Ukraine, Moldova, Russia have become the new "buffer zone" for Europe.

Strengths	Weaknesses
Introduces point of view of migrant and other interest groups which balance purely economistic interpretations of migration or ones based upon apriori assumption (for example about motivations for migration)	Perhaps not enough connection to other disciplines and perspectives
Development of theories for which migration is a key issue. For example, the idea of mobility flows, information flows, sociology of culture, transnationalism	Sometimes very difficult to actually pin down or operationalise
Interdisciplinary	Fragmented

Most important paradigm changes in the last 5-10 years

The concept of citizenship seen in a broad sense to mean social rights and benefits, belonging and social action.

The role of civil society and social capital in organising migrant self-interests (can also be in the field of culture e.g. festivals and cultural events). Some interesting studies are emerging here.

New ways of looking at gender and migration, suggested by feminist perspectives. Rather older than the last 10 years, but maybe we still need reminding of it.

The idea of transnational communities and how they work (now a well documented field on account of ESRC research programme)

Identity, national identities, multiple identities (often difficult to operationalise).

Mobility, networks and flows (of information, people, goods) Scott Lash and John Urry. Living in a post-modern world. (although not much linked to empirical research).

Youth sub-cultures and migration. How migrant/ethnic groups influence youth sub-cultures. Youth sub-cultures as a form of inclusion as well as exclusion (for example hybrid subcultures vs. xenophobic ones)

Understanding of xenophobia and racism. Partly on account of Austrian research programme and many international studies.

3 most important questions:

Migration, welfare and the aging society (uneven development). Transformations in social structures and social relations. How migration fits into these more general transformations and also generates them (for example to the network/information society). Implications for the welfare systems which are mainly nationally based rather than European or world based. Contribution of migration to the problems of aging societies.

Identity and place. How far is social identity linked to citizenship and place and how far is it independent of it. Social identity started as a psychological problem but is increasingly a sociological problem with the break up of traditional communities.

The social integration of migrants. This includes not just their passive integration through state policies (or lack of it) but also their own mobilisation and development of cultural hybridity, or ethnic self-determination. The role of different generations in contributing to this.

Co-operation fields with other disciplines

- Migration, welfare and the aging society. Clearly this links with demography, social policy.
- Identity and place clearly links with social anthropology, social psychology, political science.
- The social integration of migrants links to law, anthropology, political science.

Dr. Claire Wallace

Institute for Advanced Studies Vienna

Email: Wallace@his.ac.at

Rudolf Feik
Migrationsforschung aus der Sicht der Rechtswissenschaften, speziell: Fremden- und Asylrecht

1. Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung aus der Sicht der Rechtswissenschaften:

Rechtswissenschaftliche Forschungsergebnisse im fremden- und asylrechtlichen Bereich im speziellen und in anderen migrationsrelevanten Rechtsgebieten beeinflussen die österreichische Integrationspolitik (– nicht die Migrationsforschung! –) offenbar nur wenig (z.B. AK-Wahlrecht seit 1996 und wiederholt kritisiert; Unverhältnismäßigkeit der Integrationsvereinbarungsmissachtungsfolgen). Nur wenn die Höchstgerichte sprechen, gibt es Reaktion (zumindest teilweise; vgl. Familiennachzugsalterslimit von 14 auf 15 Jahre geändert; EGMR-Urteil Sen: unflexibles Quotensystem für Familiennachzug verletzt Art 8 EMRK – na und?).

Migrationsforschung hat es bisher kaum geschafft, den Wandel „from myth to fact", d.h. auf Tatsachen basierende Politik statt Wählergunst-orientierte Handlungen, durchzusetzen.

Hat die Migrationsforschung auf menschenrechtliche Standards und Ethik bisher zu wenig Rücksicht genommen? (=> nicht alles was ökonomisch sinnvoll oder politisch logisch ist, ist mit Menschenrechtskonventionen oder mit bestimmten Ethikmodellen vereinbar.)

Welche Ergebnisse bringt die Migrationsforschung und wie sollen die Rechtswissenschaften darauf reagieren? Haben die Rechtswissenschaften (– nicht der Gesetzgeber! –) auf die Forschungsergebnisse der anderen Disziplinen überhaupt zurückgegriffen?

Ist Migrationsforschung überhaupt eine eigenständige Wissenschaft oder ist nicht jedes Teilergebnisse zunächst mit den anderen nahe stehenden Disziplinen abzugleichen und gemeinsam darzustellen? (=> so z.B. Arbeitsmarkterfordernisse mit dem Arbeitsmarktzugangsrecht)

2. Die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen in den letzten 5-10 Jahren:

Die Rechtswissenschaften sind relativ innovationsresistent; JuristInnen neigen dazu, sich vor allem dem Gesetzestext (und allenfalls dem Gesetzwerdungsprozess) zu widmen, das Umfeld aber außen vor zu lassen. Dies hängt zum Teil mit der strikten Trennung von Rechtsdogmatik und Rechtspolitik zusammen, die (jungen) JuristInnen eingetrichtert wird, wobei die Rechtspolitik einen schlechten Ruf genießt. Es gibt daher – zumindest auf universitärer Ebene – kaum JuristInnen, die sich mit rechtspolitischen Fragen der Migration beschäftigen; hingegen gibt es ebendort eine Handvoll, die sich mit der Auslegung des Fremden- oder Asylgesetzes oder mit deren Vereinbarkeit mit Menschenrechtsstandards beschäftigen. Darüber hinaus gibt es noch ein paar wenige, die außerhalb des Öffentlichen Rechts angesiedelt sind (z.B. Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie) und sich dem Thema widmen.

Einen gewissen (zumeist liberalisierenden) Einfluss hatte in den letzten Jahren das Europarecht, das verstärkt in das Fremden- und Asylrecht eindringt.

Relativ neu sind die Ausgliederung staatlicher Aufgaben in der Integrationspolitik: Pflicht-Integrationskurse, Auslagerung der Bundesbetreuung bzw. der Rückkehrberatung.

3. Die wichtigsten Forschungsfragen der Migrationsforschung für die nächsten 5 Jahre aus der Sicht der Rechtswissenschaften:

Das Fremden- und Asylrecht betrifft ganz wesentlich die Migration und die Integration, schließlich beinhaltet es Regelungen über Einreise, Aufenthalt, Aufenthaltsbeendigung und Integrationsmaßnahmen. Die rechtsdogmatische Forschung in diesem Bereich ist für die Migrationsforschung aber wohl nur bedingt von Bedeutung. So können etwa Verstöße gegen internationale Menschenrechtsstandards aufgezeigt werden; ein besonderer input für die anderen Disziplinen ist dies aber nicht. Eher von Relevanz scheint Forschung im Ausländerbeschäftigungsrecht (=> Arbeitsmarkt), in der Rechtssoziologie oder auch in der Rechtsphilosophie (=> Politikwissenschaften, Ethik).

Schaffen und wollen wir den Paradigmenwechsel „weg von Kontrolle, hin zu Management“? Nicht primär die Kontrolle der MigrantInnen sondern vor allem die Steuerung der Migration sollte im Vordergrund stehen. Fremdenrecht ist bisher vor allem Fremdenpolizeirecht, mit dem – u.a. arbeitsmarktabhängigen – Quotensystem wurde ein erster Schritt in Richtung Einwanderungsmanagement gesetzt; allerdings werden benötigte Quoten durch politische Vorgaben hinfällig. Ein „Bewirtschaftungsrecht von Ressourcen“ ist der österreichischen Rechtsordnung nicht fremd; dass es hier um Menschen und nicht um Geldscheine, Kieselsteine oder Funkfrequenzen geht, ist klar. Gleichwohl hat das bisherige österreichische Migrationsmanagement die Bedürfnisse der Personen hinter andere Belange gereiht. Es ist eine gesamthafte Betrachtung nötig: Die Zulassung von MigrantInnen darf sich nicht nur nach wirtschaftlichen Bedürfnissen richten, sondern muss auch Chancen für einige nicht vorrangig Benötigte bieten. MigrantInnen sind nicht bloß Arbeitskräfte, sondern auch KonsumentInnen, SteuerzahlerInnen und Teil der Gesellschaft => Rechtsstatus der Fremden darf nicht nur vom AuslBG/FrG abhängen.

Braucht Österreich eine Zuwanderungskommission, die den Bedarf an Zuwanderung außer Streit stellt und erste Steuerungsmodelle und konkrete Umsetzungsmaßnahmen vorschlägt?

Spezialfrage für Rechtswissenschaften: „Integrationspolitik durch Recht“: Lässt sich Integration erzwingen? Bedarf es dazu eines Zwanges nicht nur gegenüber den MigrantInnen, sondern auch gegenüber der aufnehmenden Gesellschaft? Gibt es rechtliche Parameter zur Beurteilung der sozialen Einbindung (social inclusion) von Drittstaatsangehörigen (vgl. dazu das laufende LISI-Projekt sowie den Integrationsindex von Waldrauch, Çinar, Davy, etc.). Schaffen es die Rechtswissenschaften, sich anderen Disziplinen zu öffnen und deren Forschungsergebnisse stärker als bisher zu verwerten?

Innerhalb der Rechtswissenschaften (und z.T. in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen): Harmonisierung des europäischen Migrationsrechts (=> Rechtsvergleichung, Politikenanalyse auf nationalen Ebenen und europäischer Ebene, Völkerrecht (z.B. EU-Asyllager in afrikanischen Staaten, etc).

4. Die zentralen Überschneidungs- und Kooperationsfelder mit anderen Disziplinen:

Die Rechtswissenschaften können den anderen Disziplinen zuarbeiten, indem sie den rechtlichen Rahmen klarlegen; sie können die Forschungsergebnisse der anderen Disziplinen als Gesetzestextvorschläge formulieren.

Antidiskriminierungsrecht: Nach wie vor wird in Österreich an unterschiedlichen Rechtsregimen für ÖsterreicherInnen und MigrantInnen festgehalten, und zwar selbst dort wo dies nicht nötig wäre (z.B. Sozialhilfe, Wohnungsmarkt, etc.). Ein Antidiskriminierungsrecht und eine echte Antidiskriminierungspolitik müssten hier Abhilfe schaffen.

Integrationsindex

Promoting migrants interests: z.B. rechtliche Verankerung von Ausländerbeiräten, kommunales Wahlrecht, etc. (=> z.B. Politikwissenschaften, Soziologie)

Österreich (und die EU) ist ein Einwanderungsland und wird dies zukünftig vermehrt werden (müssen). Wie kann das der Bevölkerung klar gemacht werden? Wie kann diese Erkenntnis vor populistischen Angriffen geschützt werden? (=> Soziologie, Politikwissenschaften)

Pflicht-Integrationskurse: Inhalt, Organisation (=> z.B. Sprachwissenschaften, Soziologie) (ist aber im Zusammenhang mit der FrG-Novelle 2002 bereits relativ stark aufgearbeitet worden)

Eine ernstzunehmende Rechtsfolgenabschätzung im Migrationsrecht ist auf die Kooperation mit anderen Disziplinen (vor allem Ökonomie, aber auch Politikwissenschaften oder Soziologie) angewiesen. Leider werden im Bereich der Migration die wissenschaftlichen Aussagen von den politischen Entscheidungsträgern nur allzu oft unberücksichtigt gelassen.

Beispiel: Rücknahmeabkommen mit Drittstaaten: EU zwingt immer mehr Drittstaaten zu solchen Abkommen, ohne wirkliche Gegenleistung anzubieten. Die diesbezügliche EU-Politik basiert auf Kontrolle und ist unausgewogen (der Ausreisedurchsetzung steht keine Liberalisierung des Reisens oder des Familiennachzugs gegenüber), unmenschlich (z.B. drohende Kettenabschiebung) und letztlich kontraproduktiv (Kürzung der EU-Hilfen bei Verstoß führt letztlich wohl zu noch mehr (illegaler) Migration). Insgesamt sollte vor Ausarbeitung internationaler Verträge daher mehr Augenmerk auf die Migrationsauslöser gelegt werden; durch eine faire Handelspolitik, Entwicklungszusammenarbeit oder Schuldenerlass ließe sich wahrscheinlich so manche (unerwünschte) Migration vermeiden.

Ass. Prof. Dr. Rudolf Feik

Universität Salzburg

Institut für Verfassungs- und Verwaltungsrecht

Email: rudolf.feik@sbg.ac.at

Birgit Weyss
Migrationsforschung aus der Sicht der Rechtswissenschaften, speziell der Menschenrechte

1. Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung aus Sicht des Antidiskriminierungsrechts:

- Stärken:

  -) Migrationsstudien setzen sich im Detail mit institutioneller Diskriminierung im rechtlichen Bereich auseinander: insbes. in Bezug auf Erlangung der Staatsbürgerschaft, Aufenthaltserlaubnis, Aufenthaltsverfestigung, politischer Partizipation etc.

- Schwächen:

  -) Vernachlässigung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den individuellen Erfahrungen und Problemsituationen - insbes. in Bezug auf fremdenfeindliche Übergriffe oder tagtägliche Diskriminierungen - denen MigrantInnen in Österreich ausgesetzt sind und die ihr Verhalten maßgeblich beeinflussen.

  -) Daten, mit denen sich die Migrationsforschung beschäftigt, umfassen nur in den seltensten Fällen Informationen über die 2. oder 3. Generation von Personen, die aus Migrantenfamilien stammen (visible minorities). Diese Daten wären insbesondere für die Bereiche Bildung und Beruf von Bedeutung.

  -) Aufgrund der Konzentration von in Städten lebenden MigrantInnen beschäftigen sich die meisten Studien mit Großstädten. Laut Meinungsumfragen finden sich fremdenfeindliche Einstellungen und Tendenzen zu einem weitaus größeren Maß in Mittel- und Kleinstädten. Die Migrationsforschung sollte sich daher zusätzlich verstärkt auch mit diesem Aspekt auseinandersetzen.

  -) Indirekte Diskriminierung bildet einen weiteren derzeit noch unzureichend behandelten Themenbereich der Migrationsforschung. Statistische Daten, die mittelbare Diskriminierung belegen, werden nach der Richtlinienumsetzung eine wichtige Rolle in der effektiven Rechtsdurchsetzung spielen.

2. Die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen in den letzten 5 bis 10 Jahren:

- Progressive Ausweitung des rechtlichen Schutzes vor Diskriminierungen insbesondere auf der Ebene des EG-Rechts
- Zunehmende Einrichtung von Ombudsinstitutionen und Mediationsverfahren zur außergerichtlichen Streitbeilegung auf europäischer Ebene
- Förderung von bewusstseinsbildenden Maßnahmen
- Verstärkte Integrations- anstatt Assimilierungsbestrebungen seitens der Empfängerländer

3. Die drei wichtigsten Forschungsfragen der Migrationsforschung für die nächsten 5 Jahre:

- Bekämpfung von Diskriminierungen zwischen Privaten: Rechtszugang, Wiedergutmachung, außergerichtliche Streitbeilegung, Ombudsinstitution etc.
- Ursachenforschung bzw. -bekämpfung hinsichtlich fremdenfeindlicher Tendenzen: Diskriminierung als Integrationshindernis, Erfassung von Daten zur Messbarmachung von Diskriminierung
- Ausweitung des Schutzes vor Diskriminierung aus Gründen der Staatsangehörigkeit, Ausweitung des Sachlichkeitsgebots etc.

4. Die drei zentralen Überschneidungs- und Kooperationsfelder mit anderen Disziplinen:

- Politikwissenschaft: Ausgleich von Interessenskonflikten, Einrichtung von Ombudsinstitutionen
- Soziologie: insbes. bzgl. der Wahrnehmung und der Auswirkungen von gesetzlichen Antidiskriminierungsbestimmungen
- Psychologie: Ursachenbekämpfung von Vorurteilen und Ängsten, Bewältigung und Umgang mit diskriminierenden und/ oder fremdenfeindlichen Erfahrungen

Mag.[a] Birgit Weyss

Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte

Email: birgit.weyss@univie.ac.at

Heinz Fassmann, Josef Kohlbacher
Migrationsforschung aus der Sicht der Geographie

1. Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung aus der Sicht der Geographie

X) Allgemeines:

- Migrationsforschung ist in Österreich – wie in andren Staaten auch – disziplinär unterschiedlich verankert. Im Rahmen der Geographie, der Soziologie, der Ethnologie, der Politikwissenschaften, aber auch der Geschichte und der Linguistik werden einzelne und unterschiedliche Aspekte der Wanderungs- und Integrationsforschung behandelt. Diese disziplinäre Arbeitsteilung kann als Nachteil empfunden werden, genauso aber auch als Vorteil: Die unterschiedliche Verankerung in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen bedingt die Notwendigkeit der Kooperation und auch der Konfrontation und diese sichert in weiterer Folge die Weiterentwicklung von Fragestellungen, Zugängen und Analysen.

A) Stärken:

- Vielleicht ist es auch dieser Tatsache zuzuschreiben, dass die österreichische Migrationsforschung, gemessen an den bescheidenen Dimensionen eines Kleinstaates, durch eine erhebliche internationale Präsenz gekennzeichnet ist. Eine Reihe österreichischer Migrationsforscher sind international bekannt und in Netzwerke und Forschungsprojekte gut eingebunden.
- Zu den Stärken zählt auch die Etablierung einer gut entwickelten transdisziplinären Netzwerkstruktur. Darin manifestiert sich ein wesentlicher Vorteil eines kleinen Landes mit einer quantitativ überschaubaren Migrationsforscherszene. Jeder kennt jeden und wer nicht restlos zerstritten ist, der ist auch bereit, miteinander zu kooperieren.

B) Schwächen:

Die Definition von Schwächen ist schwierig, denn diese sind immer relativ und können nur vor dem disziplinären Hintergrund betrachtet werden. Dass, was die eine Disziplin als Schwäche identifiziert, wertet die andere als Vorteil. Aus dem Blickwinkel der Geographie sehen wir zunächst

- den fehlenden Raumbezug als Schwäche der Migrationsforschung an. Migration impliziert stets „eine Bewegung von Menschen im Raum“ – also einen Ortswechsel, in welcher Form auch immer. Die Geographie sieht den Raumbezug als zentral an und stellt die strukturellen Aspekte von Herkunfts- und Zielgebieten mit der Wanderung in einem Zusammenhang. Der Perspektivenhorizont der Migrationsforschung sollte also eine Erweiterung erfahren, indem die Raumdimension des Sozialen nicht weiterhin als Marginalie behandelt wird, sondern stärker in den Fokus der Forschung rückt. Sozialräumliche Studien sind gefragt.
- Aus geographischer Perspektive besteht eine weitere Schwäche in der manchmal beobachtbaren mangelnden empirischen Rückbindung von Forschungsergebnissen. Einige wenige qualitative Interviews ersetzen eine profunde empirische Analyse. Aufgrund der schwachen empirischen Verankerung besteht daher nicht selten die Tendenz, „harte“ empirische Daten durch

Wertungen zu ersetzen.

- In weiterer Folge kann auch die manchmal ideologiebelastete Forschung als Schwäche angesehen werden. Wissenschaftliche Analyse und politische Wertung werden nicht immer klar getrennt. Das kann die Geographie leichter kritisieren, denn sie steht dem alltäglichen politischen Diskurs distanzierter gegenüber und partizipiert in der Regel nicht oder nur randlich an politischen Entscheidungsprozessen.

2. Die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen in den letzten 5 bis 10 Jahren

- Die Geographie hat eine zunehmende kritische Distanz zur klassischen Sozialökologie der Chicagoer Schule und damit gleichzeitig eine kritische Distanz zum reinen Assimilationsmodell gewonnen. Diese Entwicklung öffnete auch den Blick für neue Eingliederungsformen von Migranten. Sie fragt sich aber auch als eine Disziplin, die die Brücke zur realen Welt herzustellen versucht, inwieweit neue Eingliederungsmodelle auch in der Realität „funktionieren".
- Gleichzeitig erfolgte auch ein Übergang von älteren Migrationstheorien, wie z.B. dem Gravitationsansatz oder dem Push-and-Pull-Ansatz, zu Konzepten, die weniger naturwissenschaftlich argumentieren. Auch wir haben Konzepte, wie etwa die Weltsystem-Theorie oder das Konzept des Transnationalismus bzw. der Transnationalen Mobilität, zur Kenntnis genommen und in die Forschung integriert.
- Die geographische Migrationsforschung in Österreich hat eine nicht zu übersehende Pionierrolle auf dem Sektor der Mobilitätsforschung eingenommen: Theoretisch zwar noch nicht detailliert ausformuliert, empirisch jedoch bereits in den frühen 1980er Jahren nachgewiesen werden konnte die Existenz von transnationaler Mobilität durch Elisabeth Lichtenbergers Studie „Gastarbeiter – Leben in zwei Gesellschaften" (1984). Dies geschah bereits rund 10 Jahre vor Einsetzen der Transnationalismus-Diskussion in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen.

3. Die drei wichtigsten Forschungsfragen der Migrationsforschung für die nächsten 5 Jahre aus der Sicht der Geographie

- Zunehmende Heterogenisierung und Diversifikation des Migrationsgeschehens: Neben die klassische Siedlungsmigration tritt eine Vielzahl neuer Varianten der Migration, z.B. saisonale Wanderung, Pendelwanderung, transnationale Mobilität.
- Migration und urbaner Raum: Konzentrations- und Segregationstendenzen im Stadtraum. Nach den quantitativ beachtlich hohen Zuwanderungen in den frühen 1990er Jahren, stellt sich die Frage der Eingliederung im städtischen Kontext neu und in aller Schärfe.
- Europäische Ost-West-Wanderung nach der Erweiterung der EU: Die Geographie sieht die Notwendigkeit der Prozessforschung und trachtet danach, die Erweiterung und ihre Folgeeffekte, die auch im Migrationsbereich liegen, wissenschaftlich zu begleiten.

4. Die drei zentralen Überschneidungs- und Kooperationsfelder mit anderen Disziplinen

- Alle Fragen im Bereich der Eingliederungsforschung repräsentieren Überschneidungs- und Kooperationsfelder. Die Geographie übernimmt die sozialräumliche Analyse auf einem mittleren Maßstab sowie die quantitative Analyse auf einem globalen Maßstab, die Soziologie und Ethnologie eine Forschung auf der lokalen Ebene, die Politikwissenschaften die Analyse ausgewählter Fragestellungen auf einer übergeordneten Makroebene.
  Als wesentliche Teilbereiche interessieren die Geographie vor allem strukturelle Eingliederungsprozesse im Bereich des Wohnungs- und Arbeitsmarktes.
- Die europäische Ost-West-Wanderung spannt sich zwischen einer geographischen Analyse der Herkunftsstaaten und einer ökonomischen Analyse der wirtschaftlichen Transformationsprozesse einerseits und der politisch-rechtlichen Ausgestaltung der Übergangsperiode andererseits auf.

O. Univ. Prof. Dr. Heinz Fassmann

Universität Wien

Institut für Geographie und Regionalforschung

Email: heinz.fassmann@univie.ac.at

Mmag. DDr. Josef Kohlbacher

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Institut für Stadt- und Regionalforschung

Email: josef.kohlbacher@oeaw.ac.at

Rainer Bauböck
Migrationsforschung aus der Sicht der Politikwissenschaft

1. Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung

Die neuere österreichische Migrationsforschung setzt in den 1970er Jahren ein. Sie ist zunächst stark am Gastarbeiterparadigma orientiert. Eine Neuorientierung hin zu einem Integrationsparadigma erfolgt mit der 1983 am IHS von Hannes Wimmer organisierten und 1986 publizierten ersten muttersprachlichen Repräsentativerhebung unter MigrantInnen. In den 1990er Jahren kommt es zu einer bedeutenden quantitativen Zunahme des Forschungsoutputs und einer wesentlich breiteren disziplinären Streuung.

Primäre Schwäche ist die hochgradige institutionelle Zersplitterung. Anders als in den meisten europäischen Einwanderungsstaaten bleibt Migrationsforschung ein Thema für kleine Arbeitsgruppen oder EinzelforscherInnen. Es gibt bis heute keine einzige universitäre oder außeruniversitäre Forschungseinrichtung, die sich ausschließlich oder auch nur vorrangig der Migrationsforschung widmet. Dieser Zustand scheint auch nicht kurzfristig überwindbar. Die breite disziplinäre Streuung bietet auch den Vorteil einer Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven. Mangelnde Forschungskooperation aufgrund von Konkurrenzverhältnissen in der Auftragsforschung verhindert jedoch die Zusammenführung dieser Ansätze in multidisziplinärer Forschung.

Gleichzeitig gibt es in Österreich ein Umfeld von internationalen, europäischen und österreichischen Organisationen, die sich vorrangig mit Migrations- und Integrationspolitik befassen und teilweise Eigenforschung oder Politikberatung in diesen Bereichen betreiben. Dazu zählen u.a. die Europäische Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC), das Regionalbüro der International Organisation for Migration (IOM) für Zentral- und Osteuropa, das International Centre for Migration Policy Development (ICMPD), welches Regierungen im zentral- und osteuropäischen Raum in Migrationsfragen berät und der Wiener Integrationsfonds (WIF). Dieses Umfeld von Organisationen bedeutet eine beträchtliche Konzentration von Migrationsexperten und forschungsrelevanten Datensammlungen, die bisher für akademische Forschung jedoch kaum als Ressourcen genutzt werden.

Ein erster Versuch der Bündelung von Migrationsforschung wurde vom Wissenschaftsministerium mit dem Forschungsprogramm Fremdenfeindlichkeit (1995–2001) unternommen. Dieses sehr erfolgreiche Programm diente der Stimulierung von Forschung zu diesem Thema – insgesamt wurden 30 Projekte finanziert – nicht jedoch der Institutionalisierung in Gestalt permanenter Forschungseinrichtungen.

Aufgrund der starken Abhängigkeit von Auftragsforschung ist der wissenschaftliche Ertrag der rein quantitativ beachtlichen österreichischen Migrationsforschung suboptimal. Dabei stellt sich nicht nur das Problem, dass relevante Forschungsergebnisse zum Teil unter Verschluss gehalten werden, sondern viel grundlegender jenes einer mangelnden theoretischen Orientierung. Migrationsforschung wird überwiegend als angewandte empirische Sozialforschung betrieben, wobei der empirische Bezugsrahmen meist auf Österreich beschränkt bleibt. Es fehlt im Vergleich zu anderen Staaten v.a.. an komparativen Studien. Obwohl einige österreichische SozialwissenschaftlerInnen mit ihren Arbeiten zu

Migrationsfragen international Anerkennung genießen, gibt es bisher wenige internationale Forschungsprojekte, in denen Österreich in systematische Vergleiche einbezogen wird.

2. Politikwissenschaftliche Fragen an die Migrationsforschung

Der Zusammenhang zwischen Politik und Migration kann auf dreierlei Arten betrachtet werden: Politik kann als erstens Ursache für Migrationsphänomene analysiert werden oder umgekehrt kann zweitens Migrations- und Integrationspolitik als die zu erklärende abhängige Variable gesehen werden; drittens kann Politik als institutioneller Rahmen und normativer Diskurs untersucht werden, innerhalb dessen die staatliche Regulierung von Migration und Integration legitimiert wird.

(1) **Politik als Ursache** (unabhängige Variable), die Migrationsströme oder Integrationsmuster erklärt, z.B. durch staatliche Migrationskontrolle oder durch einen besonderen Rechtsstatus für Ausländer.

Massenhafte Auswanderung aus einem Staat hat in der Regel indirekte politische Ursachen im Bereich der Wirtschafts- und Entwicklungspolitik, oder auch direkte Ursachen wie repressive Regime, *failed states* oder Nationalitätenkonflikte, die zu territorialer Vertreibung führen.

Auf der Einwanderungsseite gibt es drei Tore, an denen politische Steuerung stattfindet[*]: bei der Einreise ins Territorium und dem Zugang zum Arbeitsmarkt, bei der dauerhaften Niederlassung und bei der Einbürgerung.

Für die von Soziologen untersuchten Phänomene der Kettenmigration, der ethnischen Netzwerke und Sozialkapitalbildung im Aufnahmeland und der transnational communities und ihrer Verbindungen zum Herkunftsland gibt es indirekte Steuerung durch politisch-rechtliche Rahmenbedingungen, die erleichternd oder behindernd wirken.

(2) **Migration als Politikfeld**, Migrations- und Integrationspolitik als abhängige Variable, die erklärt werden soll. Politik kann dabei sowohl unter dem Aspekt von „policies“ als auch von „politics“ untersucht werden.

Policies:

Ein Ansatz untersucht kollektive Interessen wie jene von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Konsumenten und entwickelt Hypothesen über die Durchsetzungschancen und die gesamtgesellschaftliche Verteilung von Kosten und Nutzen der jeweiligen migrationspolitischen Interessen. Daraus leitet z.B. Gary Freeman das Paradox ab, dass liberale Demokratien für Einwanderung offener sind, als es den Präferenzen der Medianwähler entsprechen würde.

Ein anderer Ansatz bezieht sich stärker auf die Binnenstruktur von Prozessen der Politikformulierung und untersucht die Verflechtung staatlicher und nichtstaatlicher Akteure in migrationsbezogenen policy-Netzwerken.

[*] Vgl. Tomas Hammar (1990) Democracy and the Nation State. Aliens, Denizens and Citizens in a World of International Migration, Aldershot, Avebury.

Politics:

Welche Rolle spielt Migrationspolitik im Parteienwettbewerb und bei Konflikten zwischen verschiedenen politischen Institutionen (z.B. Bund vs. Länder vs. Gemeinden)? Welche Akteure politisieren Migration wie, wann und wozu?

Welche Rolle spielen MigrantInnen als politische Akteure? Welchen Einfluss hat die „ethnic vote" auf die Positionen der Parteien, gibt es ethnische Mobilisierung und Repräsentation?

(3) **Politik als normativer Diskurs**: Wie werden Entscheidungen in der Migrations- und Integrationspolitik legitimiert, wie werden in politischen Diskursen kollektive Identitäten konstruiert, die Migranten von Einheimischen unterscheiden?

Neben policies und politics beschäftigt sich Politikwissenschaft auch mit „polity", d.h. der Analyse der politischen Institutionen und des politischen Gemeinwesens. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich z.B. die Frage, wie bestimmte Verfassungstraditionen oder traditionelle Konzeptionen nationaler Identitäten (ethnische vs. politische Nation, Auswanderungs- vs. Einwanderungsland) politische Diskurse und Entscheidungsmuster prägen.

Im Gegensatz zu anderen empirischen Wissenschaften gibt es innerhalb der Politikwissenschaft auch explizit normative Fragestellungen, die im Rahmen der Demokratietheorie oder liberaler Politikphilosophie behandelt werden. Im Zusammenhang mit dem Thema Migration sind drei dieser Fragen von Bedeutung:

- Worauf gründet sich die Legitimität von Migrationskontrolle?
- Was sind legitime Unterscheidungen in der Rechtsstellung von Staatsbürgern und Nichtstaatsangehörigen?
- Welche Rechte stehen Migranten als Angehörigen ethnischer, sprachlicher oder religiöser Minderheiten zu?

3. Die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen in den letzten Jahren

Versuche, Migrationspolitik nicht nur als unabhängige Variable zu betrachten (wie wirkt sie auf Migrations- und Integrationsmuster, These vom Steuerungsversagen), sondern auch als abhängige Variable: wie kann die Durchsetzung bestimmter Politiken erklärt werden (Interessenpluralismus, policy-Netzwerk Analysen).

Die Betrachtung von MigrantInnen als politische Akteure: Zusammenhang zwischen Sozialkapital und community formation und politischer Mobilisierung und Integration; Einfluss der ethnic vote im Parteienwettbewerb, politische Repräsentation von MigrantInnen.

In der normativen politischen Theorie: zunehmende Orientierung auf angewandte Theorie, die sich mit der Legitimität spezifischer policies und institutionellen Arrangements beschäftigt. Differenzierung der Debatte um Minderheitenrechte und ihre Legitimation: Analyse von historischen Kontexten der jeweiligen Aufnahmeländer und Diskussion, Unterscheidung zwischen religiösen und sprachlichbezo-

genen Integrationsfragen. Erweiterung des Integrationsparadigmas durch Berücksichtigung der Ergebnisse der Transnationalismusforschung.

4. Die drei wichtigsten Forschungsfragen für die nächsten fünf Jahre

Europäische Mehrebenenpolitik: Wie werden migrations- und integrationspolitische Kompetenzen zwischen der EU, den Mitgliedsstaaten, sowie Gliedstaaten und Kommunen verteilt? In welchen Politikfeldern kommt es zu Konvergenz von unten, in welchen zu Harmonisierung von oben, in welchen bleiben nationalstaatliche Traditionen und Institutionen dominant und divergent? Effekte der EU-Erweiterung nicht nur für die Binnenmigration innerhalb der EU, sondern vor allem für die neuen Pufferstaaten und nächsten Beitrittskandidaten.

Vergleichende und transnationale Forschung über die Politik der Herkunftsstaaten und global governance: Welche Faktoren bestimmen die Haltung von Emigrationsstaaten gegenüber ihren Auswanderern? Wie interagiert die Politik der Sendeländer mit den Steuerungsversuchen der Einwanderungsländer bei der Einwanderung und beim Zugang zur Staatsbürgerschaft? Entwickeln sich neue Regime der global governance für Flüchtlings- und Arbeitskräftemigrationen? Dominiert in diesen der Aspekt nationaler Sicherheit oder der Maximierung ökonomischer Vorteile?

Neue Trends in der Integrationspolitik der europäischen Einwanderungsstaaten: Antidiskriminierungspolitik als Ergänzung oder Substitution für sozialstaatliche Integrationspolitik? Integrationspolitische Abkehr vom Multikulturalismus? Islamische Minderheiten und das Verhältnis von Staat und Kirche; Auswirkung geopolitischer Entwicklungen auf die Position islamischer Minderheiten in Europa.

5. Die drei zentralen Überschneidungs- und Kooperationsfelder mit anderen Disziplinen

Grundsätzlich ist die Politikwissenschaft sowohl in ihren erklärenden als auch in ihren normativen Ansätzen auf die empirische Forschung anderer sozialwissenschaftlicher Disziplinen angewiesen. Dies bezieht sich insbesondere auf demographische Analysen von migration flows, auf soziologische Analysen von community formation und sozialer Segregation und makroökonomische Analysen von Arbeitsmarktsegmentierung oder remittances. Die Politikwissenschaft ist selbst durch kein einheitliches theoretisches oder methodisches Paradigma integriert. Je nach der Orientierung innerhalb der Disziplin ergeben sich unterschiedlich starke Überschneidungen mit Nachbardisziplinen – z.B. mit der Mikroökonomie bei rational choice Ansätzen innerhalb der Politikwissenschaft, mit der politischen Soziologie bei institutionalistischen Ansätzen, mit Geschichtswissenschaften bei historisch vergleichenden Regimeanalysen, etc.

Jenseits solcher Gemeinsamkeiten lassen sich einige politikwissenschaftliche Forschungsfragen ausmachen, welche eine enge interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordern:

Mit den Rechtswissenschaften in der vergleichenden und normativen Analyse der Rechtsstellung von MigrantInnen, sowie der Analyse der legislativen Entwicklung, der Verfassungstraditionen, der völkerrechtlichen und europarechtlichen Normen und Schranken für Migrations- und Integrationspolitik.

Mit der Soziologie und sozialräumlichen Forschung in der Analyse von Segregation und social capital formation in migrant communities und ihren Auswirkungen auf politische Mobilisierung und in der Entwicklung von sozialen Integrationsindikatoren.

Univ. Doz. Dr. Rainer Bauböck

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Forschungsstelle für Institutionellen Wandel und

Europäische Integration

Email: rainer.baubock@oeaw.ac.at

Michael John
Migrationsforschung aus der Sicht der Sozialgeschichte

Stärken und Schwächen der österreichischen Migrationsforschung aus der Sicht der wissenschaftlichen Disziplin

In Österreich gibt es kein Fach "Migrationsstudien (Migration Studies)", in unterschiedlichen Wissenschaftsdiszplinen wird die Thematik beforscht. Die vorgegebene Disziplin war in diesem Fall "Sozialgeschichte", das Fach selbst in seiner universitären Verankerung heißt "Sozial- und Wirtschaftsgeschichte"; mitgedacht wird hier auch immer ein wenig das Fach Zeitgeschichte, das nur auf eine Zeitphase Bezug nimmt. Hier gibt es eine Fülle von Überschneidungen mit der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; im Bereich der "neuesten Geschichte", die ganz nahe bis zur Gegenwart reicht, gilt dies auch für die Fächer Soziologie und Politikwissenschaften. Universitär verankerte Forschungsgruppen bzw. Forscher, die mit "Sozialgeschichte" assoziiert werden können, befinden sich in erster Linie in Wien (beispielsweise Christof Parnreiter, Andrea Komlosy), Linz (Michael John), Salzburg (Josef Ehmer, Ingrid Bauer, Sylvia Hahn, Annemarie Steidl, Albert Lichtblau) und Graz (Abt. für Südosteuropäische Geschichte, z.B. Karl Kaser, Christian Promitzer, Hannes Grandits u.a.). Die Forschungen, die Zeiträume vor dem 19. Jahrhundert betreffen, werden hier nicht berücksichtigt.

<u>Stärken der österreichischen Migrationsforschung</u>

+ wachsendes Volumen an Publikationen - Migration ist zum In-Thema geworden

+ wachsende Verankerung an Universitäten

+ verbesserte internationale Kontakte und Forschungsmöglichkeiten im internationalen Kontext

+ wachsende Umsetzungsprodukte und Diffundierung ins gesellschaftliche Bewusstsein

+ starke Verbreiterung des Spektrums an Forschungen

+ starkes Interesse an Diplomarbeiten und Dissertationen seitens der Studierenden

<u>Schwächen</u>

- Der Prozess der Etablierung und Ausweitung von Migrationsforschung geht deutlich zu langsam vor sich, gewisser time-lag gegenüber anderen Ländern: Dies gilt für die gesamte Migrationsforschung ebenso wie für den Teilbereich der Sozialgeschichte. Um konkrete Beispiele zu geben: verglichen mit der Situation vor zehn Jahren ist die Verankerung der historischen Migrationsforschung an den Universitäten unbestreitbar stärker geworden, da ein Absolvent der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch über seine wissenschaftliche Profilierung in der Migrationsforschung mittlerweile Universitätsprofessor für Angewandte Geographie, Raumforschung und Raumordnung an der Universität Wien geworden ist, 2000 und 2002 ist jeweils die Venia der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für eine Habilitation, die dem Bereich der Migrationsforschung zuzuordnen ist, es gibt also zwei a.o. Profs. zu deren Forschungsschwerpunkten auch Migration gehört. Zwei Habilitationsschriften zum Thema Migration in den letzten 30 Jahren; dies ist einerseits zwar erfreulich, kann aber nicht als zufrieden stellende Situation gedeutet werden; es gibt keine Abteilungen, keine großen Forschungsprojekte,

keinen ausgewiesenen Forschungsschwerpunkt "Migration". Oder als weiteres Beispiel, eines aus dem Bereich der Umsetzung und Vermittlung von Ergebnissen der Migrationsforschung für die Öffentlichkeit: vor kurzem, im April 2003 wurde die erste Ausstellung, die sich mit der Migration nach und aus Österreich im 20. Jahrhundert in umfassender Weise beschäftigt, im Museum Arbeitswelt in Steyr eröffnet, "migration. eine zeitreise nach europa".[*] Im Jahre 2004 soll im Historischen Museum der Stadt Wien in Kooperation mit der "initiative minderheiten" eine weitere Schau zur Migrationsthematik folgen; die Ausstellungen werden also erst zu einem relativ späten Zeitpunkt durchgeführt, zu einer Diffundierung des Wissens in breitere Schichten ist es bisher jedoch kaum gekommen, Schulbücher sind von den neueren Erkenntnissen nahezu unberührt.

- Es ist der Geschichtsforschung, konkret den Fächern Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Zeitgeschichte nicht gelungen, sich entsprechend ihrer inhaltlichen Bedeutung in den Gesamtkontext von Migrationsforschung in Österreich einzuklinken. Anders gesehen - seitens der tätigen Migrationsforschung bzw. diverser mit Forschung in Österreich befasster Institutionen - wurden die historischen Wissenschaften nicht gerade integriert. Dies hat zum einen mit methodischen Problemen zu tun, die in der Natur der Sache liegen (völlig freier Zugang zu Akten erst nach fünfzig Jahren), zum anderen aber auch Ursachen, die nicht im Forschungsbereich angesiedelt sind ("Revier"abgrenzungen, Querelen, Konkurrenz etc.). Die Folgen dieser Entwicklung sind negativ: da keine entsprechenden Überblicks- und Grundlagenarbeiten seitens der Historie öffentlich zugänglich sind, wird Migrationsgeschichte häufig von Nicht-Historikern mitunter recht oberflächlich geschrieben. Dabei wird bisweilen mit Maßstäben des Belegs gearbeitet, die für die historischen Wissenschaften unüblich sind. Andererseits sind wichtige gesellschaftliche Prozesse wie Einwanderung/ Auswanderung, Integration/Assimilation in historischen Überblickswerken zum 20. Jahrhundert (nach der Monarchie) kaum vorhanden.

Die wichtigsten theoretischen und paradigmatischen Innovationen in den letzten fünf bis zehn Jahren:

Erklärungsmodelle nennen für diverse Formen der Arbeitsmigration in erster Linie Einkommensunterschiede (und auch Aufstiegs- bzw. Karrieremöglichkeiten), Verarmung und wirtschaftlichen Verfall, die Ausbeutung der Peripherie durch das Zentrum im Weltsystem oder politische Instabilität und Unterdrückung als Hauptursachen. Bis vor 10 bis 15 Jahren war der theoretische Rahmen weitgehend durch die Adaption des Theorienwerks rund um die Chicagoer Schule und die Vorstellung von Push- und Pull-Faktoren, in deren Spannungsfeld sich die MigrantInnen befänden, bestimmt. Constraints-Modelle erweiterten diese Theorievorstellungen. Danach gewann die Peripherisierung von Regionen im Weltsystem an Bedeutung in der Forschung. Dies trifft auf die österreichische Migrationsforschung insgesamt und auf die historische Migrationsforschung im besonderen zu, in diesem Kontext sind Josef Ehmer, Christof Parnreiter und Andrea Komlosy zu nennen, deren letzte Arbeit "Grenze und ungleiche regionale Entwicklung. Binnenmarkt und Migration in der Habsburgermonarchie" als stark theoriegeleitet im Sinne der Weltsystemtheorie angesehen werden kann. Bereits vor mehr als zehn

[*] Bereits 1996 war in Wien die auf den lokalen Rahmen bezogene Ausstellung "WIR -Zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien" erarbeitet und gezeigt worden.

Jahren hat Heinz Fassmann aber bereits auf folgendes hingewiesen: Strukturelle, makroanalytische Theorien wie der Weltsystemansatz, Zentrum-Peripherie, aber auch Gravitationsmodelle sind vor allem während wirtschaftlicher Konjunkturphasen wieder stärker von verhaltens- und wahrnehmungsorientierten Konzepten in der Wanderungsforschung konkurrenziert worden. Objektive Raummerkmale und wirtschaftliche Strukturmerkmale werden nicht mehr nur als direkt wirkende Steuerungsmechanismen des Verhaltens interpretiert. Selektive Wahrnehmung und individuelle oder gruppenspezifische Bewertungen objektiver Rahmenbedingungen steuern in diesen Modellen das Mobilitätsverhalten. Nun zurzeit befinden sich in der österreichischen Migrationsforschung im Mainstream die Weltsystemtheorien in der Ablösung durch Ansätze, die die Bedeutung von Netzwerken und Communities für die Arbeitsmigration in den Mittelpunkt stellen, die sich vor allem empirisch gut nachweisen lassen.

Die Migrationssysteme der großen Einwanderungsländer Europas und Amerikas, aber auch in Australien, sind so beschaffen, dass die großen Migrationsströme auf historisch gewachsenen Beziehungen zwischen Herkunfts- und Einwanderungsland beruhen und/oder vom Einwanderungsland durch Anwerbung in Gang gesetzt wurden – die Arbeiten von Alejandro Portes oder Saskia Sassen haben dafür empirische Belege erbracht. Eine Reihe von Zielländern trug zur Verfestigung dieser Migrationssysteme bei, indem sie die Zuwanderungsregeln verschärften und damit, ohne dass es in ihrer Absicht lag, den Familien- und Verwandtennachzug bzw. erweiterten Formen des Nachzugs förderten. Albert Lichtblau, Michael John, Sylvia Hahn und andere stärker empirisch (quellenorient) arbeitende HistorikerInnen verfolgen diese Linie hinsichtlich der Einwanderung nach und Auswanderung aus Österreich bereits seit längerem. Im Bereich der Balkanforschung orientieren sich auch die Forschungen an der Abteilung für Südosteuropäische Geschichte in diese Richtung (vgl. etwa dazu die Neuerscheinung Hannes Grandits/Karl Kaser (Hg.), Birnbaum der Tränen. Lebensgeschichtliche Erzählungen aus dem alten Jugoslawien, Wien 2003). Insgesamt lässt sich feststellen, dass mit Ausnahme der Weltsystem-Anwender eine eher eklektische (eklektizistische) Anwendung von Migrationstheorien bei den österreichischen HistorikerInnen dominiert und auf die empirischen Ergebnisse umgelegt wird. Die Thematik der Migration kann demnach nicht in einfachen Fundamentaltheorien dargestellt werden. Mega- oder Metatheorien zu den vielfältigen und reichhaltigen Theoriemustern existieren bislang nicht. Die Theoriebildung im Rahmen der Migrationsforschung ist umfangreich und dementsprechend werden Versatzstücke zur Erklärung der empirischen Befunde herangezogen.

Paradigmenwechsel können insofern festgestellt werden, dass nunmehr verstärkt, außerösterreichische bis hin zu globalen Themen zum Gegenstand von Forschungen österreichischer MigrationswissenschafterInnen geworden sind, das Spektrum hat sich enorm erweitert. Schließlich ist die österreichische Forschung in den letzten Jahren auch weniger ideologie- und kritikgeleitet und stärker sachorientiert geworden. Der Bogen spannt sich hier von Rainer Bauböck, “Migrationspolitik”, in Herbert Dachs et al. (Hg.), Handbuch des politischen Systems Österreichs, Wien 1997, bis zum Migrationsbericht 2002, der in seiner umfassenden und detailreichen Herangehensweise eine ganz entscheidende Innovation darstellt. Im Bereich der Geschichtswissenschaft gibt es dazu kein Pendant.

Die wichtigsten Forschungsfragen der Migrationsforschung für die nächsten fünf Jahre aus der Sicht Ihrer Disziplin

* Aufarbeitung der Migrationen in Erster und Zweiter Republik in Form eines zwei- bis vierbändigen (sozial)historischen Grundlagenkompendiums

* Einbindung österreichischer Themen und österreichischer Migrationsforschung in europäische Projekte

* verstärkte Diffundierung und Umsetzung gewonnener oder zu gewinnender Erkenntnisse für Schul-, Erwachsenenbildung und volksbildnerische Zwecke (Ausstellungen, Video, etc.)

* Erstellung regionalhistorischer und anderer Fallstudien etwa auch im biographischen Bereich

* Verbesserung der Tiefenschärfe und der Qualität der Forschungen, auf jeden Fall einforderbar in den Zeitphasen Zwischenkriegszeit, Zweite Republik 1945 bis 1955 und "Gast"arbeiterwanderung 1961 bis 1975/76

Die drei zentralen Überschneidungs- und Kooperationsfelder mit anderen Disziplinen

Es gibt sehr viele Überschneidungsfelder:

* permanente inhaltliche Überschneidungsfelder in vielerlei Hinsicht bei der Beforschung der Migrationen im 20. Jahrhundert - jedoch andere Herangehensweise seitens professioneller Historiker.

* demographische und sozialhistorische Beschreibung von Migrationen, Assimilation und Integration, Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, nationaler und internationaler Vergleich, u.a.

* Im Bereich der Anwendung und Entwicklung von Theorien und Modellen – eine der definitiven Schwächen der historischen Migrationsforschung – ist ebenfalls ein permanentes Überschneidungs- und Kooperationsfeld gegeben; Historiker und Historikerinnen sollten hier verstärkt die Initiative zur Kooperation ergreifen.

A. Univ. Prof. Dr. Michael John

Johannes Kepler-Universität Linz

Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Email: michael.john@jku.at

Bernhard Perchinig
Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Der Workshop wurde mit Statements von Frau Dr. Christina Lutter vom BMBWK und Herrn Dr. Theodor Thanner vom BMI eröffnet. Frau Dr. Lutter betonte in ihrem ausführlichen Eröffnungsstatement vor allem, dass die Migrationsforschung in Österreich vom BMBWK als Forschungsfeld mit hohem Potenzial eingeschätzt wird, das vor allem besserer Koordination bedarf, weshalb das BMBWK sehr an den geplanten Aktivitäten von EMIS interessiert sei. Besonders wichtig seien die Förderung theorieorientierter Arbeit und der Anschluss an internationale Forschungsnetzwerke. Sektionschef Dr. Theodor Thanner vom Bundesministerium für Inneres betonte in seiner Begrüßung, dass sein Ministerium vor allem an anwendungsorientierter Forschung und Daten interessiert sei und sich nicht primär als Wissenschaftsförderungsinstitution verstehe.

In der Folge stellte Rainer Bauböck das Projekt EMIS vor, Irene Stacher und Heinz Fassmann referierten über den Migrations- und Integrationsbericht 2002. Dieser aktuelle und umfangreiche Bericht diente als Ausgangspunkt für die Diskussion der Stärken und Schwächen des Forschungsstandes in Österreich.

Die Nachmittagssitzung wurde durch die Referate von Prof. Dietrich Thränhardt und Prof. Kurt Imhof eröffnet. Beide stellten fest, dass die Migrationsforschung in Österreich vom output her durchaus beachtlich sei, allerdings – so wie in vielen anderen Ländern auch – zu stark binnenorientiert auf das eigene Land sei und das Thema Migration zu wenig differenziert analysiere. Insbesondere sei das „Defizitparadigma“, das EinwanderInnen und Einwanderung vor allem als Problem definiere und die Potenziale einer Einwanderungsgesellschaft nicht betrachte, vorherrschend. Migrationsforschung sei eine „Expertenkultur“, die sich oft zu stark an staatliche Akteure binde und die Reflexion der eigenen Entstehungsbedingungen vermissen lasse. Zudem fehle oft der langfristige Blick auf Ursachen, Verlauf und Zukunft von Migration. Die Vielzahl der vorliegenden Arbeiten zeige aber auch ein großes Potential und eine gute Kenntnis des internationalen Forschungsstandes, zu einigen Fragestellungen gäbe es in Österreich verhältnismäßig deutlich höheren Forschungsoutput als in Deutschland oder der Schweiz. Die von den österreichischen ForscherInnen beklagte zu schwache internationale Vernetzung sei daher weniger ein inhaltliches, als ein organisatorisches Problem. Da Migration und Integration zentrale gesellschaftspolitische Themen der nächsten Jahrzehnte sein werden, sei die Initiative „EMIS“ unterstützenswert und könne zur besseren internationalen Einbindung der österreichischen Forschung beitragen.

Die Nachmittagssitzung wurde nach einer intensiven Diskussion der Referate von Prof. Thränhardt und Prof. Imhof durch die Sichtweisen der Ökonomie (August Gächter) und Soziologie (Claire Wallace) beendet.

Der Samstag war durch die Sichtweise der Disziplinen Rechtswissenschaft (Rudolf Feik, Birgit Weyss), Demografie (Wolfgang Lutz), Geographie (Josef Kohlbacher), Politikwissenschaft (Rainer Bauböck), Ethnologie (Maria Anna Six-Hohenbalken) und Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Michael John) geprägt.

Aus den vorgetragenen Thesen und Diskussionen lassen sich einige Kernaussagen herausschälen:

Migrationsforschung ist in allen Disziplinen ein marginalisierter Forschungsbereich, der keine oder kaum Karrieremöglichkeiten bietet. Daher gibt es starke Abwanderung aus dem Bereich bzw. nur wenige ForscherInnen, die längere Zeit kontinuierlich am Thema arbeiten. Die in der Migrationsforschung nötige Interdisziplinarität wird in den meisten akademischen Disziplinen wenig geschätzt und oft als unseriös abgetan, auch dies erschwert die Etablierung des Themas in den einzelnen Fächern. Wendet man den Blick jedoch von der Einzeldisziplin weg in Richtung Interdisziplinarität, stellt die Migrationsforschung in Österreich trotz der Etablierungsprobleme ein relativ ertragreiches Forschungsfeld dar, das schon lange eine kritische Masse erreicht hat, und den internationalen Vergleich auf inhaltlicher Ebene nicht scheuen muss

Von allen TeilnehmerInnen wurde die Inkonsistenz und schlechte Qualität bzw. das schlichte Fehlen empirischer Daten beklagt. Dies sei vor allem für die Einbindung in internationale Forschungsnetzwerke problematisch, da potenzielle österreichische Partner mangels brauchbarer Daten bei vielen Vergleichsstudien nicht berücksichtigt werden können. Dabei wurde besonders kritisiert, dass die amtliche Statistik in Österreich noch immer weitgehend auf das Kriterium „Staatsangehörigkeit“ abstellt und es kaum Daten zum Thema Migration bzw. zu unterschiedlichen MigrantInnengruppen gibt. Allerdings zeigte sich in der Diskussion, dass sich aufgrund des Einflusses der Europäischen Union die Datenlage allmählich verbessert (z.B. Erhebung des Geburtslandes in der Volkszählung 2001, migrationsbezogene Fragen beim EHP). Zudem wurde festgehalten, dass das Fehlen sinnvoller empirischer Daten auch ein Ausdruck fehlender Theoriebildung ist bzw. bisher seitens der scientific community zu wenig Initiativen zur Verbesserung der amtlichen Erhebungen gesetzt wurden. Andererseits ist Österreich auch durch das „COMPSTAT“-Projekt hochrangig in einem internationalen Projekt zur Vereinheitlichung migrationsbezogener Daten involviert.

Die bisherige Forschung ist zu sehr auf die Gegenwart und auf Österreich konzentriert, eine Ausdehnung der Forschungsinteressen in Zeit und Raum ist nötig. Es gibt noch sehr wenig Forschung zur Migrationsgeschichte Österreichs, auch wird nur wenig zukunftsbezogene Forschung über den potenziellen Einfluss von Migration auf die österreichische Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung geleistet. Die Forschung ignorierte auch lange Zeit herkunftsländerbezogene Fragestellungen, diese Fragen werden erst seit kurzem von der jüngeren Forschergeneration aufgegriffen. Neuere Forschungen stellen auch zunehmend das Bild von Migration als Einbahn mit endgültiger Niederlassung in Österreich in Frage und untersuchen die transnationalen Bezüge der Migration in Österreich.

In der österreichischen Migrationsforschung hat sich eine deutliche Schwerpunktsetzung auf die Themen Citizenship, Diversität und Gleichheit entwickelt. Die Arbeiten in diesem Bereich finden auch international Anerkennung und werden in der europäischen Forschungslandschaft rezipiert. In der angewandten Forschung dominiert allerdings noch immer eine deutliche Fokussierung auf „Defizite“ sowohl der Personengruppe als auch die Vorstellung von Integration als einem Anpassungsprozeß im „Aufnahmeland“. Die angewandte Migrationsforschung ist international auch wenig vernetzt und wird im europäischen Forschungsraum nur schwach wahrgenommen.

Die österreichische Migrationsforschung ist zu stark auf den/die einzelne/n MigrantIn orientiert und übersieht dessen/deren Einbindung in soziale Netzwerke und deren Rolle bei Migration und Integration. Ebenso wie eine Ausweitung der Forschungsfragen in Zeit und Raum ist ein Paradigmenerweiterung von der Konzentration auf den/die individuellen MigrantIn zu sozialen Netzwerken nötig.

Die in den 90ern zu beobachtende herkunftsbezogene und soziale Differenzierung der Migration macht es nötig, sich auch in der Forschung vom Bild des/der „MigrantIn" als ArbeitsmigrantIn mit Unterschichtherkunft aus Jugoslawien oder der Türkei zu verabschieden. Migration ist heute sowohl in Bezug auf die Herkunftsregionen wie auf die soziale Position der MigrantInnen im Herkunfts- und Aufnahmeland extrem heterogen und bedarf differenzierterer Analysen als bisher. Erste Ansätze dazu liegen bereits vor, zukünftige Arbeiten werden sich vor allem den Fragen der sozialen Differenzierung und Polarisierung innerhalb der MigrantInnen widmen müssen. Vor allem im Zuge der EU-Erweiterung wird sich hier ein großes und spannendes Forschungsfeld ergeben.

Migrationsforschung ist notwendigerweise ein interdisziplinäres Unterfangen. Allerdings kann der interdisziplinäre Charakter der Forschung auch zu einer zu schwachen Einbindung in den Forschungsstand der jeweiligen Disziplinen führen. Ebenso kann es der interdisziplinäre Zugang der Migrationsforschung mit sich bringen, dass Forschungsergebnisse einer Disziplin in den Nachbardisziplinen nicht anerkannt wird, weil sie aus der Sicht dieser Disziplinen methodisch oder inhaltlich nicht „state of the art" sind. Die unterschiedlichen disziplinären Paradigmen, die in die Forschung einfließen, werden oft zu wenig reflektiert und diskutiert. Theoretischer Eklektizismus ersetzt dann originäre Theoriebildung, Methodenpluralismus überdeckt divergierende und widersprüchliche methodische Zugangsweisen.

Zur Fruchtbarmachung des interdisziplinären Charakters der Migrationsforschung ist daher eine stärkere Vernetzung der Forschung und ein verbesserter Austausch zwischen den Forschern der verschiedenen Disziplinen nötig, der eine verbesserte Rückbindung in den Kontext des jeweiligen Fachs erlaubt. Dazu ist auch eine Zuspitzung und Konkretisierung der Fragestellungen und der in den jeweiligen Disziplinen angewandten Paradigmen nötig. Die von EMIS vorgeschlagenen Fachseminare bieten dafür eine gute Gelegenheit.

EMIS sollte sich darauf konzentrieren, durch Workshops und Vorträge zu einer klareren Definition von Forschungsfragen, Paradigmen und Methoden beizutragen. Dazu sollten vor allem theorieorientierte Workshops abgehalten werden. Als zweite zentrale Aufgabe sollte die Vernetzung von Forschungsprojekten auf der Basis der geleisteten theoretischen Arbeit vorangetrieben werden. Geeignete Schritte dazu sind die Organisation von Vortragsreihen und die Publikation von Working Papers.

Dr. Bernhard Perchinig

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Forschungsstelle für Institutionellen Wandel und Europäische Integration

Email: bernhard.perchinig@oeaw.ac.at